

# Das alte Bensheim

Auf Grund neuer Forschungen

von

Josef Stoll



1949

Druck und Verlag Joseph Gmeiner, Bensheim

# Das alte Bensheim

Auf Grund neuer Forschungen

von

**Joseph Stoll**

Stoll, Joseph (1949): Das alte Bensheim auf Grund neuer Forschungen, Bensheim.

Ursprüngliche Veröffentlichung 1949 in gedruckter Version auf 48 Seiten:

Joseph Stoll 1949, Bensheim

Druck und Verlag Joseph Gmeiner, Bensheim

Veröffentlicht auf Grund der Genehmigung der ISD, Darmstadt Nr. 9.

Digitalisierte Version: Frank Stoll-Berberich 2016, Troisdorf.

Version 1.0 Alle Rechte vorbehalten

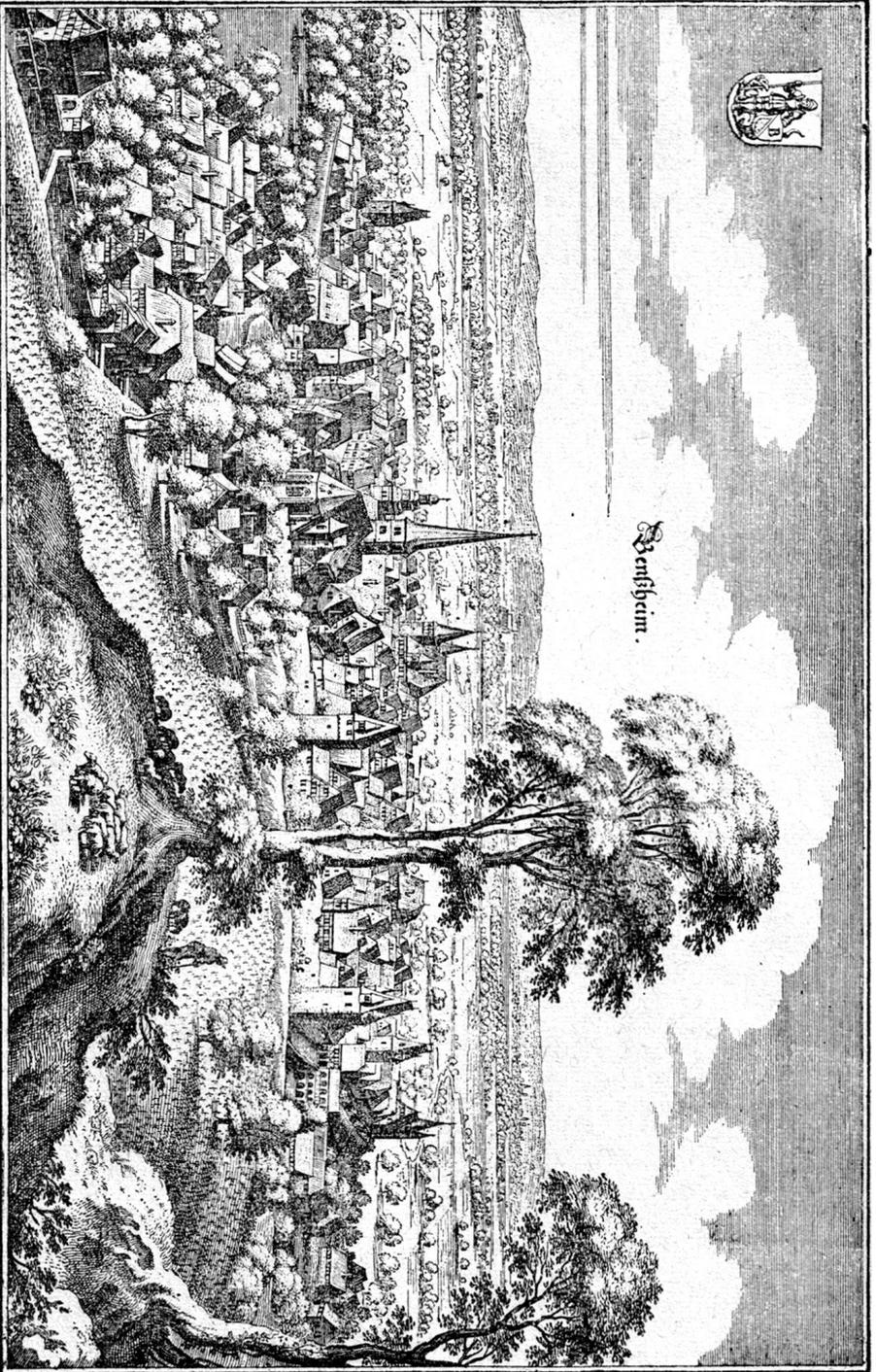
Eine Vervielfältigung, auch auszugsweise für alle Medien, elektronisch, multimedial oder in Papierform ist ohne schriftliche Genehmigung untersagt. Rückfragen und Hinweise bitte per E-Mail an [kontakt@joseph-stoll.de](mailto:kontakt@joseph-stoll.de)



Meiner lieben  
Frau gewidmet



# Senfheim.



Heppenheimer Torturm

Die obere Rinne mit Torturm

Mittelbrückenturm

Im Vordergrund die Aue

Hohbergturm und Turm ohne Namen, die beide sichtbar sein mußten und damals bestimmt vorhanden waren, fehlen.

Heppenheimer Torturm

Die Burg (Rhinnetor)

Bürgerturn

(fälschlich blauer Turm genannt)

Dalberger Hof

Auerbacher Torturm

Frankensteinerturm

(der blaue Turm)

Bei der Betrachtung des alten Bensheim, die Gegenstand dieser Ausführung bildet, gehe ich zum ersten von dem Stadtplan aus dem Jahre 1833 aus, den uns der verdienstvolle Heimatforscher und Obereinnehmer Joseph Heckler als Beilage zu seinem Büchlein „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“ hinterlassen hat. Er ist zwar in manchen Punkten ungenau und mangelhaft, zeigt aber in großen Zügen die Stadtmauern und Türme vor dem Jahre 1836, von dem Prof. Dr. Kieffer einmal sagt, daß es das „Hauptjahr des Greuels der Verwüstung“ gewesen sei.

Zum zweiten lege ich meinen Ausführungen die Stadtansicht Merians zu Grunde, die um 1600, also 4 Jahre vor der Zerstörung Bensheims durch die Bayern, angefertigt wurde. Auch hier werden wir Fehler und Ungenauigkeiten feststellen, die damit zu erklären sind, daß Merian oder seine Beauftragten die endgültige Ausarbeitung der Städteansichten nicht am Platze selbst vornahmen. Es wurde dabei oft mehr Wert auf das Malerische, als auf eine ins Einzelne gehende Genauigkeit gelegt.

Unter Berücksichtigung hinterlassener Zeichnungen und einwandfreier Feststellungen der Herren Stadtbaumeister Merck und Bräunig, nach Einsicht alter Urkunden und Akten und vor allem auf Grund eingehender, an Ort und Stelle vorgenommener Nachprüfungen habe ich seinerzeit in meinem Buche „Das alte Bensheim in Einzeldarstellungen“ ein möglichst einwandfreies Bild unserer Vaterstadt zu schaffen versucht. Dieses Werkchen ist nur noch in sehr wenigen Exemplaren vorhanden. Es erfordert auch, bedingt durch seinen Aufbau, eine genaue Durcharbeitung, wenn man sich aus ihm ein klares Bild vom alten Bensheim machen will.

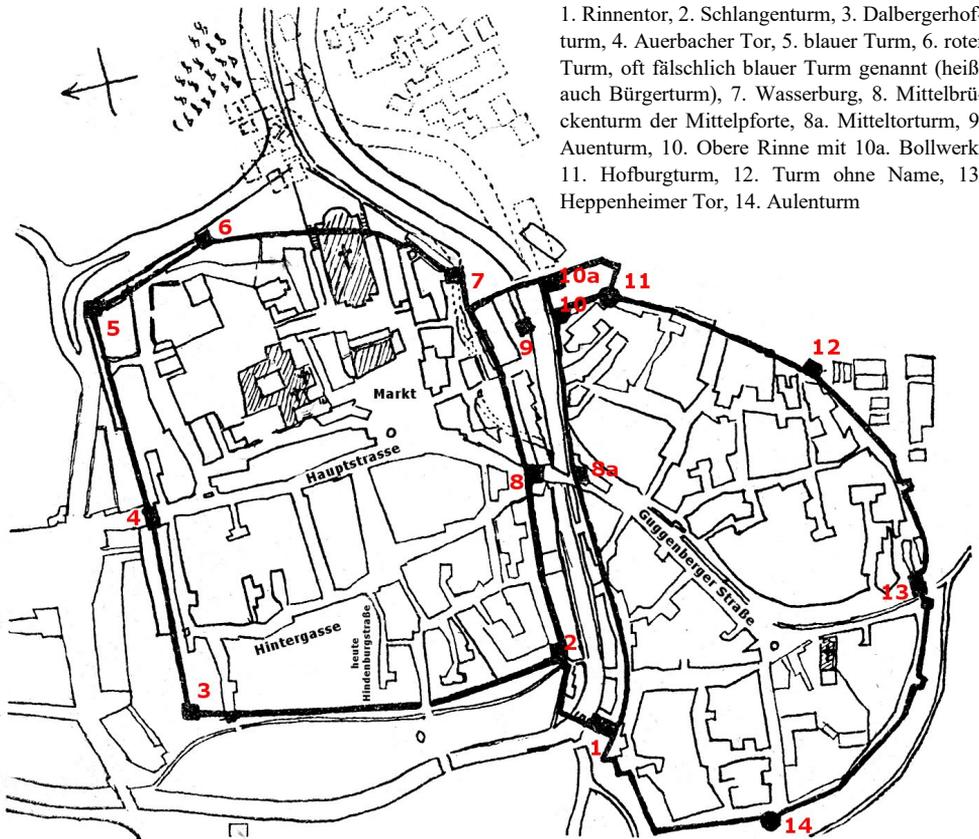
Die folgende Darlegung bildet einen kurzen, planmäßigen und übersichtlichen Auszug aus dieser ersten Veröffentlichung. Auch hier kommt es mir in erster Linie darauf an, seitherige falsche und irreführende Ansichten und Darstellungen, die von früher her kritiklos übernommen und zum Gedankgut der Allgemeinheit wurden, zu berichtigen.

Besonders für die Jugend seien diese Ausführungen eine Anregung. Sie mögen das Interesse für frühere Zeiten wecken und zum Verständnis beitragen für Dinge, die ein kulturelles Vermächtnis unserer Voreltern

darstellen. Auch den Neubürgern wird sich hier eine gute Gelegenheit bieten, die Vergangenheit ihrer neuen Heimat kennen zu lernen.

Zunächst etwas Allgemeines über die ersten Befestigungsanlagen von Bensheim. Sie fallen wohl in die Zeit des deutschen Städtebaues 925–934. Im 13. Jahrhundert wurde Bensheim mit einem planmäßigen Befestigungsring von Türmen und Stadtmauern umgeben. Erst 1301 freilich hören wir urkundlich zum ersten Male von einer wirklich größeren Kampfhandlung unter den Mauern unserer Stadt. Damals lag Albrecht der Erste, der Sohn Rudolfs von Habsburg, während seines Kriegszugs gegen die rheinischen Fürsten beinahe einen Monat mit seinen Truppen vor Bensheim, bis er es endlich stürmen konnte und auf allen Seiten in Brand steckte. Wir können daraus ersehen, daß die Stadt schon damals sehr stark befestigt war.

1. Rinnentor, 2. Schlangenturm, 3. Dalbergerhof-turm, 4. Auerbacher Tor, 5. blauer Turm, 6. roter Turm, oft fälschlich blauer Turm genannt (heißt auch Bürgerturm), 7. Wasserburg, 8. Mittelbrückenturm der Mittelpforte, 8a. Mittelorturm, 9. Auenturm, 10. Obere Rinne mit 10a. Bollwerk, 11. Hofburgturm, 12. Turm ohne Name, 13. Heppenheimer Tor, 14. Aulenturm



Die Anlage der Stadtbefestigung läßt auf den ersten Blick eine Zweiteilung erkennen. Einem Mauerring, der die Altstadt mit ihren zahlreichen Adelshöfen umschloß, stand als selbständige Befestigungsanlage ein die Vorstadt oder Neustadt umschließender Mauerring gegenüber. In dieser Vorstadt wohnte der Landwirtschaft treibende Teil der Bevölkerung und kleine Handwerker.

Zwischen beiden Mauerringen floß, beiderseits durch hohe Stadtmauern eingeschlossen, der Winkelbach, der sein Bachbett seither nur wenig geändert hat. In alten Akten wird er auch als Laabach (gleichbedeutend mit Gerberbach), zeitweilig auch Ziegelbach und Lauterbach genannt. Im 8. Jahrhundert finden wir für ihn die Bezeichnung Luitra. Merian nennt ihn Lurra.

Heute noch verbindet die sogenannte Mittelbrücke die beiden Bachufer. Diese Brücke bildete damals das einzige Verbindungsglied zwischen der befestigten Altstadt und der ebenso stark bewehrten Vorstadt. Da die Brücke von einer Stadtmauer zur anderen reichte, war sie allerdings bedeutend länger als heute. Einer ihrer Brückenbogen liegt heute noch unter der Erde. Zwei gegenüber liegende starke Tortürme bewachten ihre Zugänge. Auf diesen wichtigen Bachübergang werde ich noch ausführlich zu sprechen kommen.

Zwischen den beiden, fast parallel laufenden Stadtmauern ließ der Winkelbach noch einen breiten Streifen Land frei, den sogenannten Büchsenzwinger. Auf ihm hielten früher die Armbrustschützen ihre Schießübungen ab. Neben dem Mittelorturm, einem der eben erwähnten Tor- bzw. Brückentürme, der den Brückenkopf nach der Altstadt zu schützte, führte ein verschlossenes Pfortchen in diesen alten Schießraum. Nach dem Hausmanual des Bürgermeisters Johann Mathias Blesinger (1675–1752) wurde dieses Pfortchen bei dem Angriff der Bayern 1644 unter ihren Generälen v. Mercy und v. Werth durch ein Pulverfäßchen gesprengt. Hier also drangen die Eroberer in die Stadt ein, nachdem der Hauptangriff auf die Vorstadt diese in ihren Besitz gebracht hatte. Ein Scheinangriff vom Griesel her, auf dem Kanonen aufgestellt waren, lenkte die Aufmerksamkeit der Besatzung ab. Sie bestand aus protestantischen Deutschen, Schweden und Franzosen unter dem schwedischen Generalmajor Rosa. Die stürmenden Bayern fielen den Ahnungslosen durch das Gäßchen, das sich heute noch zwischen dem früheren Probsthof und Reuter'schen Anwesen befindet, in den Rücken

und machten die Rosa'schen Truppen, welche die Anhöhe besetzt hielten, auf der die Pfarrkirche steht, bis auf den letzten Mann nieder. In der Dunkelheit der Nacht wurden Strohfackeln benutzt und dadurch zahlreiche Häuser in Brand gesetzt. Darunter befanden sich auch einige Adelshöfe auf dem Gelände des 1652 errichteten Kapuzinerklosters.

Damit erfährt die Sage von der „Fraa vun Bensem“ ihre geschichtliche Widerlegung. Erst sehr viel später kam diese Sage auf. Danach soll eine alte Bensheimerin den Bayern den Weg in die Stadt durch einen unterirdischen Bachlauf an der Stadtmühle gezeigt haben. Nach 1800 entstand die darauf anspielende Redensart „hinnerum wie die Fraa vun Bensem“. Sie ist eine Verquickung der Sage mit dem schon 1568 gegen die Bensheimer erhobenen Vorwurf, sie seien „hinten hernach“, seien also in allem rückständig.

Wir betrachten jetzt die Hauptbefestigungen im einzelnen und ihre bauliche Umgebung. Da ist es zunächst der im Vorausgegangenen erwähnte langgezogene Raum, der durch hohe Stadtmauern seitlich begrenzt, den Lauf des Winkelbaches sowie das Gelände des Büchsenzingers oder Schießgrabens, wie er auch genannt wurde, umschließt. Er teilte die Stadt sozusagen in zwei gleiche Teile. Im Westen und Osten war er durch stark befestigte Bachdurchlässe abgeschlossen. An anderer Stelle habe ich nachgewiesen, daß man es hier ursprünglich mit Stauvorrichtungen zu tun hat, die durch ihr wechselseitiges Spiel bei Kriegsgefahr den ganzen Raum, den sie oben und unten abgeschlossen, unter Wasser setzen konnten. So bildete er ein, für damalige Verhältnisse fast unüberwindliches Hindernis. Der ganze Raum, der tatsächlich eine Wasserrinne darstellt, wird in alten Akten „die Rinne“ genannt. Die Bezeichnung „Rinntentor“ auf die eingehauenen Rinnen zurückzuführen, müßte endlich einmal fallen gelassen werden. Sie bezieht sich lediglich auf den Standort. Man nannte den westlichen Abschluß „Rinntentor“, eine Bezeichnung, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, und den östlichen „die obere Rynn“.

Betrachten wir zunächst den Abschluß nach Westen, das sogenannte Rinrentor. Auf der Zeichnung Merians, die Bensheim vor seiner Erstürmung und Zerstörung durch die Bayern, am 4. Dezember 1644 zeigt, sehen wir im Hintergrund rechts vom Kirchturm ein durch seine Größe stark ins Auge fallendes Bauwerk. Bei näherem Zusehen läßt sich leicht erkennen, daß man es hier mit der ursprünglichen Bauform des unteren Rinrentors zu tun

hat. Der umfangreiche Bau ist von 2 hohen Türmen überragt. Dem genauen Beobachter ist der heute noch vorhandene Rinnentorturm, dem Ausmaße des Ganzen entsprechend, als Seitentürmchen deutlich erkennbar.

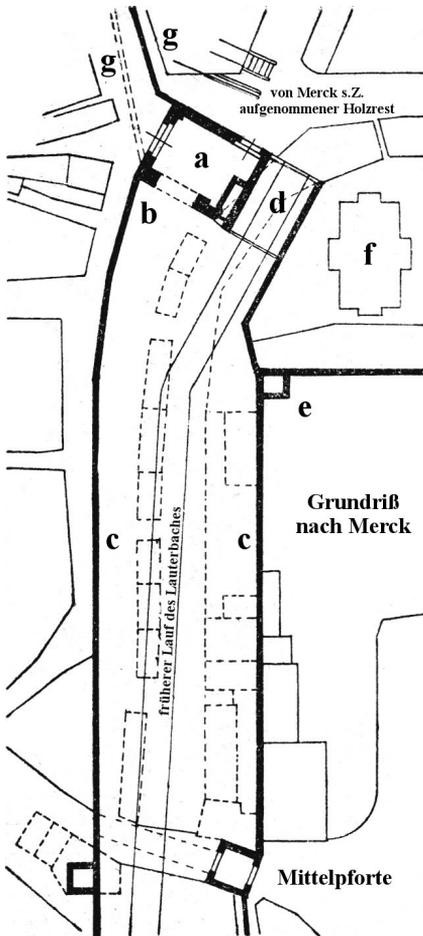
Einer öfter bestätigten mündlichen Überlieferung gemäß wurden die Überreste dieses 1644 zerstörten Baues, nämlich das spätere, erst 1885 abgebrochene Rinnentor, von alten Leuten „die alte Burg“ genannt. Man hat früher dieser Bezeichnung deshalb keinen besonderen Wert beigemessen, weil sie oft im Volksmunde auch auf andere alte Häuser und dergl. angewandt wurde. Heute wissen wir, daß ihr in diesem Falle eine historische Tatsache zu Grund liegt. Der Bau auf dem Bensheimer Stadtbild Merians ist tatsächlich „die Burg“ von Bensheim.

In seiner „historisch-topographisch-statistischen Beschreibung des Fürstenthums Lorsch“ sagt Konrad Dahl, wenn er von einem Hilderich v. Bensheim spricht: „Diese Familie war ohne Zweifel eine burgmännische Familie zu Bensheim und hatte, wie es im 12. Jahrhundert gewöhnlich wurde, ihren Namen v. der Burg zu Bensheim angenommen. Er spricht wohlgermerkt nicht von einer, sondern von „der“ Burg zu Bensheim. Dahl war also diese Bezeichnung noch ganz geläufig.

In der Baumeisterrechnung von 1525 und in einem alten Flurbuch im Bensheimer Stadtarchiv von 1544 wird die alte Burg im Zusammenhang mit der Herstellung „vom Newen graben“ genannt. „Beym Abloß nach Lorsch“ „vom Damm ahn, bey der alten Burg biß in die weschenz“. Der oben angeführte Damm war noch vorhanden, als die Promenadenstraße um 1868 angelegt wurde.

Übrigens hat der anfangs erwähnte Stadtbaumeister Merck die löbliche Gewohnheit gehabt, alte Mauerreste, insbesondere die der früheren Befestigungswerke, auf die er in seiner langjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt stieß, aufzunehmen und zeichnerisch festzuhalten. So hat er uns auch einen genauen Plan des unteren Rinnentores auf Grund gefundener Mauerreste hinterlassen.

Aus diesem Grundriß geht eindeutig hervor, daß die ursprüngliche Form des Rinnentores eine burgähnliche war und sich mit der überlieferten Zeichnung Merians deckt. In den Randbemerkungen zu dieser Zeichnung spricht Merck schon von einer Wasserburg. Ich weiß nicht, was ihn hierzu veranlaßte. Einen Beweis hierfür ist er schuldig geblieben. Ich glaube aber, daß er gefühlsmäßig das Richtige getroffen hat. Darauf werde ich später noch zu sprechen kommen.



## Grundriß

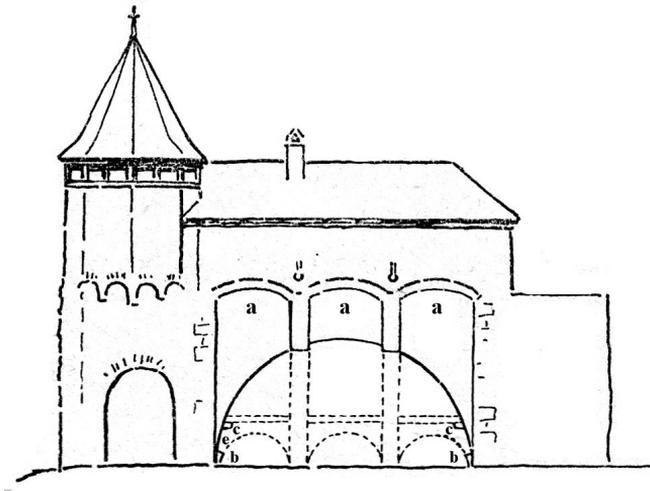
### des unteren Rinnentors

- a) Die alte Burg, deren östlicher Teil
- b) Das spätere Rinnentor mit Stauvorrichtung
- c) Die beiden Stadtmauern nach der Mittelbrücke zu
- d) Wasserdurchlaß mit zwei Wehrgängen
- e) Schlangenturm
- f) Heutige Turnhalle
- g) Voll: Stadtmauer nach Stadtbaumeister Merck
- Punktiert: Stadtmauer nach Stadtbaumeister Bräunig.

Das im Jahre 1885 abgebrochene Rinnentor war der Überrest der 1644 zerstörten Burg und zwar der innere Abschluß derselben. Er wird nach Westen zu in Form eines weiteren Gewölbes, das den oberen Stock der einstigen Burg trug, seine Fortsetzung gefunden haben. Wenn am 18. März 1703 der städtische Baumeister Feigel meldet, daß das Gewölbe an der „Rinnpforte“ einfallen wolle, so wird er wohl das oben genannte, inzwischen zur Ruine gewordene gemeint haben.

Vor seiner Niederlegung bestand das Rinnentor aus dem heute noch vorhandenen Ecktürmchen, einem großen Rundbogen mit einer Spannweite von 9 Metern und einem darauf ruhenden langgestreckten Fachwerkbau,

der als Wohnung diente. Die östliche Stirnfläche zeigte keine architektonische Gliederung, dagegen die westliche deutlich hervortretende Gurtbogen, wie sie auf der Zeichnung Merians auch an der „oberen Rynn“ sichtbar sind. Diese 3 Gurtbogen liefen in ihrer Verlängerung in 2 Zwischenpfeiler aus, die in der Höhe des Bogens abgebrochen waren. Deutlich erkennbar waren beiderseitige Fußbogensteine und je 2 Kragsteine, die ebenso wie die Fußbogensteine an der erhaltenen Turmseite noch heute sichtbar sind. Merkwürdiger Weise wußte keiner der früheren Heimatkundigen, auch nicht der um die Bensheimer Stadtgeschichte sonst so verdienstvolle Prof. Henkelmann mit diesem Tatbestand etwas anzufangen. In „Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Kreis Bensheim“ meint er abschließend: „Eine einheitlich klare Vorstellung von dem Bauanzen läßt sich aus dem Befund nicht gewinnen.“



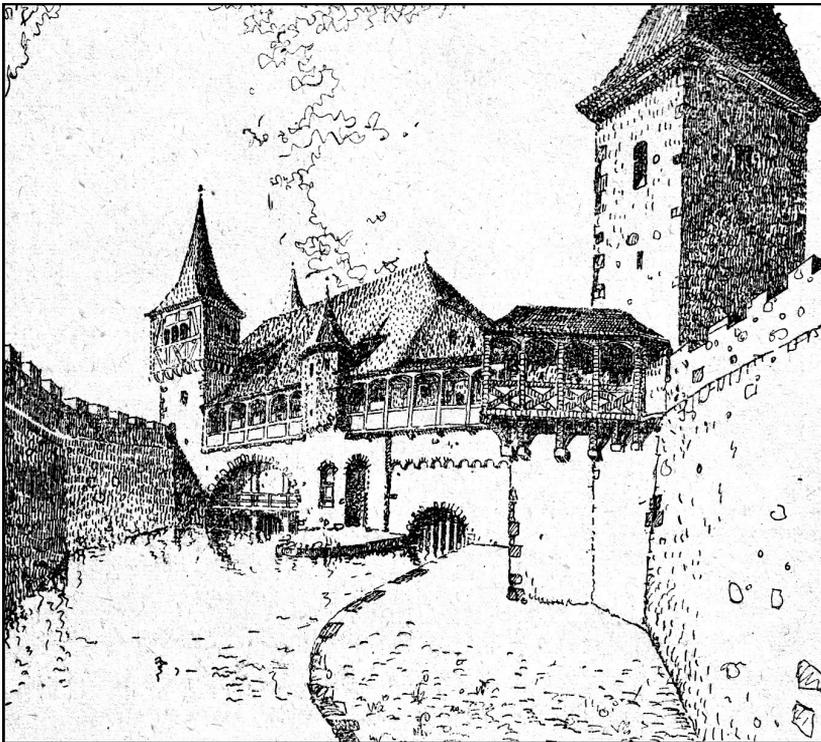
Schema des  
Rinntores

a Gurtbogen. In ihrer Verlängerung Zwischenpfeiler zu drei niedrigen Bogen. Zu der Annahme dieser kleinen Bogen berechtigen b die Fußbogensteine, c je zwei Kragsteine. Ebenso wie die Fußbogensteine an der erhaltenen Turmseite. noch sichtbar. d Laufsteg, e Ansatz des großen Bogens heute noch deutlich erkennbar. Er liefert den Beweis dafür, daß dieser Bogen von Anfang an vorhanden war.

Eine schematische Darstellung des bis 1885 erhaltenen sogenannten Rinntors mag hier des besseren Verständnisses wegen eingeschaltet werden.

Daraus ist ohne weiteres erkennbar, daß man es hier mit einer Stauvorrichtung zu tun hat. Die kleineren Bogen waren mit Gattern oder einer sonstigen Verschlüßvorrichtung versehen, die in Rinnen liefen, von denen eine noch ganz unversehrt an der Stirnseite unseres

Rinntorturmes zu sehen ist. Die Zwischenpfeiler müssen dieselben Rinnen aufgewiesen haben. Die beiden Kragsteine dienten offenbar zur Aufnahme eines Laufsteiges, dessen Zweck die Bedienung der Wehre bildete. Darauf weist auch die Höhe hin, in der sie angebracht sind. Der Ansatz zu dem großen Bogen, der heute noch deutlich zu sehen ist, beweist, daß dieser schon von Anfang an vorhanden war, also nicht, wie man früher annahm, später erst durchgebrochen wurde. Der große Bogen war eben sicherlich nur da, um den auf der Stauvorrichtung lastenden Oberbau abzufangen. Nachdem diese Stauvorrichtung keinen praktischen Wert mehr hatte, wurde er durch den späteren Abbruch der beiden Mittelpfeiler frei und so erst zu einem eigentlichen Stadttor. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß das Rinntor trotz seiner beträchtlichen Spannweite von 9 Me-



Die alte Burg von Innen—Federzeichnung Architekt Bauer, Bensheim

tern, also als breitetes der Bensheimer Stadttore, in den Protokollen der Stadt stets nur als „Nebentor“ bezeichnet wird.

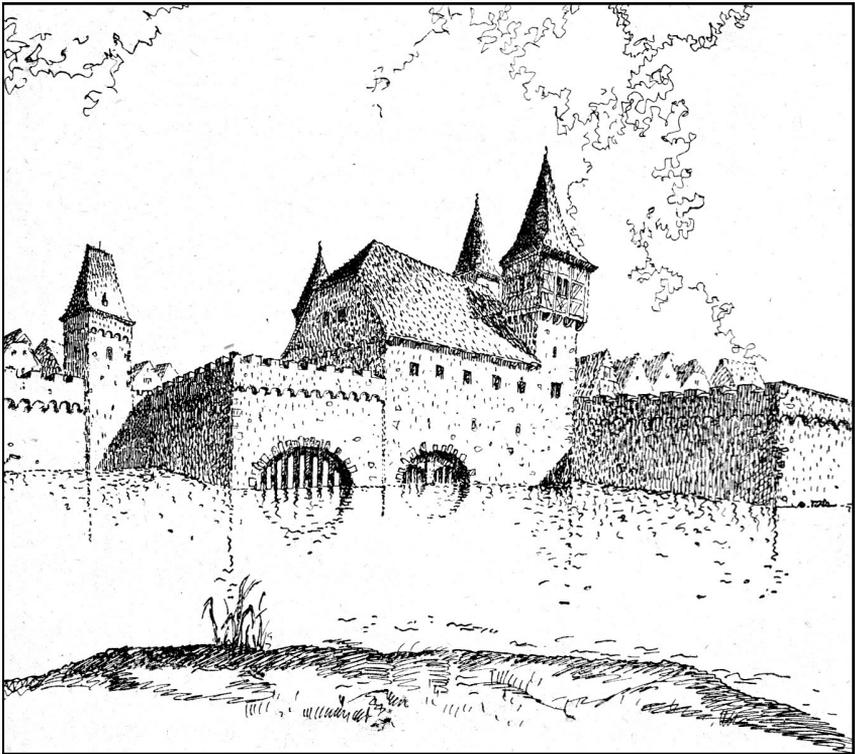
Es leuchtet ohne weiteres ein, daß man besonders an der Stelle des Wasserabflusses, also an dem hier besprochenen unteren Rinnentor, für beide Fälle, für normalen Wasserstand und für Hochwasser gerüstet sein mußte.

Bei normalem Wasserstand genügte ein Durchlaß für den Winkelbach neben dem Rinnentor. Er war durch eine Gattervorrichtung, die hochgezogen oder niedergelassen werden konnte und vermutlich durch zwei darüber befindliche überdeckte Brustwehren nach innen und außen abgeschlossen. Dieses „Wehr an der Rinnenpforte“ oder, wie es an anderen Stellen heißt, dieser „Wasserablaß“ wird, ebenso wie die Gatter und Gatterpfosten, in alten Akten mehrfach erwähnt. Bei Hochwasser öffnete man zudem noch die 3 bogenförmigen Durchlässe innerhalb des Gesamtbaues.

Umgekehrt konnte man diese Durchlässe auch als Stauvorrichtung benutzen. Man schloß die Gatter des normalen Durchlasses neben dem Rinnentor. Das Wasser überflutete das eigentliche damals wenig oder gar nicht eingedämmte Bachbett. Schloß man nun auch noch die 3 oben erwähnten bogenförmigen Durchlässe, so war nach kurzer Zeit der ganze Raum zwischen den Stadtmauern mit Wasser angefüllt. Man hat die Feststellung gemacht, daß man bei Ausschachtungen im Zuge der heutigen Neugasse, die ja erst um 1800 entstanden ist, in einer gewissen Tiefe auf Geröll stößt, das dem eines Flußbettes ähnelt. Damit bekommt die obige Annahme ihre Bestätigung. Es liegt durchaus nicht im Bereich des Unmöglichen, daß die oben erwähnte „Burg“ in den ersten Zeiten ihres Bestehens eine „Wasserburg“ war. Die ganze Umgebung westlich und nördlich dieser Burg stand früher bestimmt unter Wasser. Aus Aufzeichnungen aus dem Jahre 1544, also 100 Jahre vor der Zerstörung derselben, wissen wir, daß sich „bey der alten Burg“ ein „Damm“ und ein „Abloß“ nach Lorsch befunden haben und daß der Neugraben damals frisch angelegt bzw. neu hergerichtet wurde. Beide Anlagen, Damm und Abloß, sowie der Neugraben dienten offenbar zur Entwässerung der dortigen Gegend.

Vor diesen Entwässerungsanlagen aber, also lange vor 1544 werden sich die Fluten des Winkelbaches und des offenen Mönchgrabens, der heute, kanalisiert, westlich des Rinnentores in den Neugraben einmündet, über das tiefer liegende Gelände westlich und nördlich der Burg ergossen und dort einen breiten seeartigen Wasserstreifen gebildet haben. Es sind noch

Überlieferungen wach, wonach der Mönchbach, der am „Heppenheimer Tor“ vorbei durch das Gelände des heutigen Hospitalgartens floß, eine beträchtliche Breite aufwies. Diese gestattete es den Bensheimer Zimmerleuten, ihre Bauhölzer im Bachbett oft monatelang zu schwämmen. Die Gegend bis zur heutigen Neckarstraße muß meist unter Wasser gestanden haben. Bei Ausschachtungsarbeiten ließ sich das leicht am Bodenbefund feststellen. Im Mai 1773 wird berichtet, daß in der „Kellereigasse“, der heutigen Mathildenstr. – die jetzige Kellereigasse hatte damals noch keine Bezeichnung – das „Wasserfalltor“ in der Stadtmauer durch Hochwasser ganz eingerissen wurde. Das ist ein Beweis dafür, daß das dortige Gelände westlich der Stadtmauer damals noch, da Bensheim als Festung nicht mehr in Betracht kam, selbst viel tiefer lag, als das Stadtinnere. Ein großer sumpfiger Teich westlich vom damaligen



Die alte Burg von Innen—Federzeichnung Architekt Bauer, Bensheim

Rinntor, der sogenannte „Ententeich“, war ein Überbleibsel dieses Sumpfgebietes.

Ein breiter Wassergürtel umschloß also ehemals Bensheim von Westen her. Er fand, wie wir sehen werden, auch nördlich der Burg seine Fortsetzung. Östlich von der heutigen Turnhalle bog die Stadtmauer im rechten Winkel nach Norden in der Richtung zum „Dalberger Hof“ ab. Im Scheitelpunkt dieses Winkels lag der „Schlangenturm“, auf den ich später zurückkomme. Dieses Gelände, auf dem sich heute der freie Platz vor der Turnhalle und in seiner Verlängerung jenseits der Bahnhofstr., die jetzige Bürgermeister van Gries-Anlage befindet, war zu damaligen Zeiten, wie aus Ratsprotokollen hervorgeht, ein Stadtgraben. Er wurde kurz „der Graben“ genannt. Natürlich war er mit Wasser angefüllt, sehr tief und sehr viel breiter als der Raum, den heute die Anlage und das Winkelbachbett zusammen einnehmen. Das wissen wir an Hand von Feststellungen, die bei gelegentlichen Bauarbeiten gemacht wurden. Dies unter der heutigen Bodenoberfläche stoßen wir auf eine Schlickschicht, welche die Sohle des damaligen Grabens bildete. Die städtische Turnhalle in unmittelbarer Nähe der alten Burg weist sehr tiefe Fundamente auf. Trotzdem zeigen sich Rißbildungen. Offenbar ist man damals beim Bau nicht durch diese Schlickschicht zum gewachsenen Boden herabgegangen, weil er eben an dieser Stelle doch zu tief lag.

Weiter nördlich, längs der alten Stadtmauer in der Bürgermeister van Gries-Anlage stieß man bei Bauarbeiten in einer Tiefe von 2,50 m auf eine derartige Schlickschicht von ca. 0,50 m. Westlich des oberen Teiles der Promenadenstr. mußte man 1,20 m tief in den Boden gehen, um die dort befindliche Schlickschicht zu durchstoßen, obwohl das dortige Baugelände ca. 1,50 m unter der Straßenhöhe liegt.

Das Vorhandensein dieser Schlickschicht an weit auseinanderliegenden Punkten derselben Richtung erhärtet die Annahme, daß Bensheim ganz früher einmal gegen Westen zu von einem breiten, langen Wassergürtel abgeschlossen war. Das Wasserbecken vor der Stadtmauer von der alten Burg bzw. vom Schlangenturm bis hinauf zum Dalberger Hof war so tief und so breit, daß diese gegen jeden Angriff als gesichert galt. So erklärt sich auch das Fehlen eines Turmes zwischen dem Schlangenturm und dem Dalberger Hof. Der Entfernung nach, die von den übrigen Stadttürmen zueinander eingehalten wurde, wäre hier ein Zwischenturm zu erwarten gewesen. Es fehlte an dieser Seite auch ein Stadttor, obwohl man ein solches in der Richtung nach dem Reichskloster Lorsch und der Nibelungenstadt Worms

hätte erwarten sollen. Erst nach Ausfüllen des Grabens wurde am unteren Grabengäßchen 1679 eine kleine Pforte gebrochen. Keine Straße der Stadt Bensheim reichte, wie man aus dem Stadtplan von 1833 ersehen kann, bis zur Stadtmauer.

- All das weist darauf hin, daß in ganz früheren Zeiten die Westseite Bensheims außerhalb der Stadtmauer völlig unter Wasser stand. Erst durch die Ableitung des Winkelbaches mitten durch das versumpfte und dauernd unter Wasser stehende Gelände wurde dieses allmählich entwässert und ausgetrocknet. Das mag sehr, sehr lange her sein, jedenfalls vor 1544.

Die Annahme, daß die alte Burg Hilderichs von Bensheim ursprünglich als Wasserburg gebaut worden ist, halte ich nach dem Vorausgegangenen für durchaus glaubwürdig. Zwei Erwägungen lassen übrigens den Begriff „Wasserburg“ für unsere Gegend gar nicht so landfremd erscheinen. Ich erinnere nur an die sogenannte „Tiefburg“ in Handschuhsheim bei Heidelberg, die früher nichts anderes als eine Wasserburg war. Ich verweise ferner auf die Burg Stein bei Lampertheim und den Weilershügel zwischen Hähnlein und Bickenbach. An beiden Stellen werden frühere Wasserburgen angenommen. Ferner gibt mir die alte Bezeichnung „Wasserburg“ für einen Teilbau des Probst- oder Steinerhofs in Bensheim zu denken. Ist es nicht möglich, daß uralte Überlieferungen von einer tatsächlich einmal vorhandenen Wasserburg nach deren Verschwinden auf ein anderes, ebenso umfangreiches Gebäude, auf den Probsthof übertragen wurde?

Neigt man zu der Annahme, daß die alte Burg ursprünglich als Wasserburg erbaut worden ist, so könnte man folgende 5 Perioden ihrer Baugeschichte aufstellen:

- I. Periode Wasserburg: Sie reicht von der Erbauung bis zu einem unbestimmten Zeitpunkt.
- II. Periode Burg: Von diesem Zeitpunkt an, der lange vor 1544 anzusetzen ist, bis zu ihrer Zerstörung 1644. Die Entwässerung des dortigen Geländes war bereits durchgeführt.
- III. Periode Ruine: Nach der Zerstörung im Jahre 1644.
- IV. Periode Rinnentor: Rinnentor: Die zerfallenen Mauerreste der alten Burg waren inzwischen baufällig und abgetragen worden. Der Abbruch der beiden Mittelpfeiler, die einen wesentlichen Bestandteil der Stau-

vorrichtungen bildeten, war erfolgt.  
So war ein Tor entstanden.

- V. Periode Überreste Nach dem Abbruch 1885 bis auf den heutigen Tag steht nur noch der nördliche Turm, der sogenannte Rinnentorturm als kläglicher Überrest eines ehemals so stolzen, wehrhaften Baues.

So war die Zerstörung der alten Burg im Laufe der Jahrhunderte langsam aber sicher fortgeschritten. Schließlich fiel ihr letzter, immerhin noch ansehnlicher Teil, der als das sogenannte Rinnentor in der Erinnerung alter Bensheimer bis heute noch weiter lebt, einem fast 10 jährigen Papierkrieg zum Opfer. Sein Ausgang war zu einer Prestigefrage geworden. Deshalb wurde er so erbittert geführt. Leider behielt die damalige Stadtverwaltung die Oberhand. Jene Zeit hatte eben wenig Verständnis für Dinge, die Uns heute heilig sind.

Von dem oberen Abschluß des Bachlaufes, in alten Akten die „obere Rynn“ genannt, können wir uns keine ganz klare Vorstellung machen. Sie stand Ecke Grieselstraße und Augartenstraße, etwa an der Stelle des heutigen Wohn- und Transformatorenhauses.

Wie aus dem Merian'schen Stich hervorgeht, wies der immerhin ansehnliche Bau dieselbe dreifache Pfeilergliederung auf, wie wir sie an dem unteren Rinnentor gesehen haben. Sie unterschied sich nur durch die Form ihrer Abschlußbogen. Dort sahen wir Segmentbogen, hier stellen Rundbogen den Abschluß her. Die bogenförmigen Durchlässe zwischen den Pfeilern, die wir am unteren Rinnentor als Stauvorrichtungen erkannt haben, sind in der Darstellung Merians nicht sichtbar, da ein Gebäude die Aussicht versperrt. Sie können aber wohl ohne Bedenken angenommen werden. Kurz vor dem Abbruch der oberen Rinne bzw. deren spärlichen Überresten im Jahre 1923 waren Rinnen, wie sich eine solche am Rinnentorturm heute noch befindet, an dem Eckpfeilern deutlich erkennbar. An einer Tatsache allerdings können wir nicht so ohne weiteres vorübergehen. Aus der Zeichnung Merians geht nämlich nicht sichtbar hervor, daß das Stauwerk der „oberen Rynn“ den Abschluß der beiden einwandfrei nachgewiesenen parallel laufenden Stadtmauern bildet. Der Bach geht, ähnlich wie am unteren Rinnentor, scharf nördlich der Stauvorrichtung vorbei. Nach Merian wäre aber eine Ableitung bzw. ein Überlauf durch die obere Rynn praktisch nicht möglich, da sich auf dem Bilde unmittelbar

vor der Rynn noch ein größeres Gebäude befindet. Bei der Ungenauigkeit Merians gerade an diesem Teil des Stadtbildes ist es durchaus möglich, daß hier ein Zeichenfehler unterlaufen ist. So ist beispielsweise an einer Stelle, an der die damalige Stadtmauer sichtbar sein müßte, diese völlig unberücksichtigt gelassen. Ferner sind ihm weitere, viel größere Irrtümer nachzuweisen. So hat er den „Hohbergturm“ in unmittelbarer Nähe der oberen Rynn und den „Turm ohne Namen“, der heute noch die Grundmauern zu dem Hause Kleine Hasengasse 4 bildet, in seiner Zeichnung einfach weggelassen. Dabei haben beide Türme z. Zt. der Aufnahme bestimmt bestanden. So wird der Hohbergturm schon 1504, also etwa 140 Jahre vor Merian genannt. Mehr als 260 Jahre nach Merian, nämlich 1906, wurde er erst dem Erdboden gleichgemacht.

Merck sagt in einer Randbemerkung zu einer Zeichnung des Befundes an der oberen Rynn: „Stauvorrichtung mit Bogen genau wie am Rinnentor. Die beiden Ecksandsteinfalzen bestehen noch; auch noch der Bogen gut erhalten, der aber außen vermauert ist.“ Und an einer anderen Stelle: „Im Jahre 1928 wurde die Stadtmauer mit Torbogen bis unter das Fundament abgebrochen und ein Gebäude daselbst errichtet. Da fand es sich, daß der Bach durch den Bogen floß. Der Bachlauf wurde viel später abgeleitet.“

Den großen Bogen, den Merck, allerdings nach außen vermauert noch gesehen hat, suchen wir auf Merians Stadtbild ebenfalls vergeblich. Der sonst so vorsichtige und zuverlässige Merck nimmt eine vorspringende Stadtmauer an, welche die „obere Rynn“ in den bewehrten Wasserlauf mit einbezieht. Allerdings berichtet er nicht, daß er die Fundamente dieser Mauer auch tatsächlich aufgefunden hat.

Bei ihrem Vorhandensein wären allerdings alle Unklarheiten beseitigt. Vorderhand ist, was die „obere Rynn“ betrifft, noch manches unklar und es erscheint fraglich, ob man jemals den tatsächlichen Sachverhalt feststellen kann.

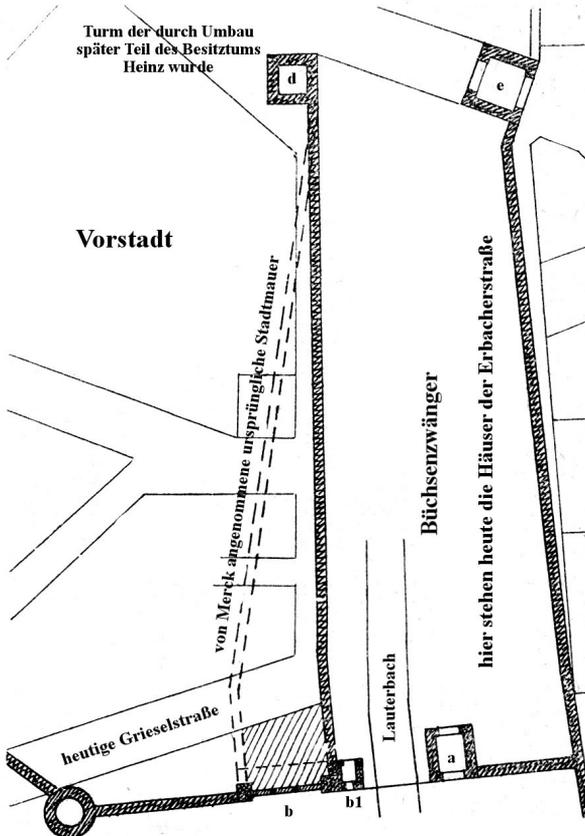
Vielleicht müssen wir bei der „oberen Rynn“, ebenso wie beim unteren Rinnentor, verschiedene Perioden annehmen:

Die erste, in der die „obere Rynn“ sowohl ihrem Zwecke, als ihrer Bauart nach dem anfangs besprochenen unteren Rinnentor gleich, allerdings ohne burgmäßigen Anbau,

die zweite, in der der große Bogen zugemauert war und der Lauterbach nicht mehr durch den früher vorhandenen Bogen floß, sondern nur zwischen Rinne und Auenturm in die Stadt geleitet war.

Zwischen Rinne und Bachufer nach Norden zu an die Rinne angebaut befand sich noch ein kleiner Durchlaß, das sogenannte „More Nikkelspförtchen.“

Welche Bedeutung man dem unteren und dem oberen Rinnentor als Abschlüsse der zu beiden Seiten mit hohen Mauern versehenen Wasser-



Lageplan des Auenturms, der oberen Rinne und Hohbergturmes des Merck (Beschriftung ergänzt)

- a. der Auenturm, abgebrochen nach 1808
- b. Die obere Rinne, letzte Reste abgebrochen 1923
- b1. Seitenbau mit sog. Mohre Nikkelspforte
- c. Hohbergturm, abgebrochen 1906
- d. Mittelbrückenturm
- e. Mittelforte

rinne beimaß, kann man daraus erkennen, daß diese an und für sich schon bewehrten Durchlässe noch durch hohe Stadttürme geschützt waren.

In unmittelbarer Nähe des unteren Rinnentores war es der früher schon erwähnte „Schlangenturm.“ Nördlich der „oberen Rynn“, auf dem gegenüber liegenden Bachufer stand der „Auenturm“.

In einem Ratsprotokoll von 1762 wird der „Schlangenturm“ schon „uralte“ genannt und berichtet, daß er bei seinem Zusammenbruch einige Stallungen des in der Nähe befindlichen von Wambold'schen Hofes völlig zerrümmert habe. Seine Bauzeit dürfte wohl mit der unserer anfangs behandelten „alten Burg“ zusammenfallen. 1604 war er mit „zwei Hacken“ bestückt. Seinen Namen „Schlangenturm“ leitete er offenbar von seinen leichten Geschützen her, den sogenannten „Feldschlangen“. Der Turm ist auf dem Merianschen Stich nicht eingezeichnet. Ein weiterer Beweis dafür, daß dieser nicht in allen Einzelheiten unbedingt zuverlässig ist. „Burg“ und „Schlangenturm“ bildeten ein Ganzes und beherrschten im Ernstfalle die ganze Gegend.

Dasselbe gilt von dem im Jahre 1808 abgebrochenen „Auenturm“ in Bezug auf die „obere Rynn“. Von diesem Turme können wir uns auf Grund des Merian'schen Stiches und an Hand der Aufzeichnungen Mercks ein genaues Bild machen. Er hatte einen viereckigen Grundriß und ein spitzen Turmdach mit kurzem First. Nach Osten war er 6 m breit, längs des Baches 7 m tief. Die Mauerstärke betrug 1,50 m. Der offenbar später gebrochene Durchlaß, der zu dem „bösen Weg uff Schönberg“ führte, war 2,80 m breit. Als Höhe nimmt Merck 14 m bis zur Traufe an, den Turmhelm 7,50 m. Seinen Namen hatte er von dem tiefliegenden Gelände, das der Lauterbach vor seinem Eintritt in die Stadt durchfließt. „Aw“, „Au“, „Aue“ bedeutet soviel wie Flußinsel oder feuchtes Gelände. Diese alte Bezeichnung ist bis auf den heutigen Tag in der Grundbuchbezeichnung „in den Augärten“ und in der Straßenbenennung „Augartenstraße“ erhalten geblieben. Die Au war nicht in die Stadtbefestigung mit einbezogen. Sie bildete ein Stadtviertel für sich, das nach Merian gut bebaut war. Es war die Gegend, in der zahlreiche Mühlen standen. Die Straßenverhältnisse in der Au waren die denkbar schlechtesten. Die heutige Straße nach Schönberg bestand damals noch nicht. Sie wurde erst 1823 angelegt. Nur ein schmaler Pfad führte längs des Baches nach diesem Ort. Der Zustand dieses Weges muß ein sehr übler gewesen sein. Er wird in den Ratsprotokollen 1668– 1677 „der böse Weg uff Schönberg genannt“. „Der Weg in die Mühlen“,

also der Anfang dieses Pfades, klagt man noch Mitte des 18. Jahrhunderts, „ist so schlimm und böse“. Dieser Zustand im Weichbild der Stadt wird sich im Lautertal noch verschlimmert haben. 1753 wurde die Mauer „längs der Bach ahn der Au“ in Angriff genommen. Im dreißigjährigen Kriege wurden etwa 20 Häuser in der Au in Brand gesteckt. Es wurden neue gebaut, diese wieder durch andere ersetzt. Einzelne davon sind bis zum heutigen Tage erhalten. So zum Beispiel die frühere Gerberei Ph. Fr. Müller, das Haus Heckmann und die Hirsenmühle. Diese Gebäude, die früher einmal auf der Höhe des „bösen Weges uff Schönberg“ standen, liegen heute, nach Anlage der Schönberger Straße tief in einer Mulde. Das Erdgeschoß des Heckmann'schen Hauses steckt heute noch, nach Auffüllung des nach der Straße zu gelegenen Geländes, unter der Erdoberfläche. Ähnlich steht es mit der sogenannten Hirsenmühle. Um mit Wagen zu dieser Mühle zu kommen, zog man es damals vor, das Bachbett zu benutzen, da der „böse Weg“ fast unbefahrbar war.

Wir kommen jetzt zu dem einzigen Bachübergang der damaligen Zeit, der die befestigte Altstadt mit der ebenso stark bewehrten Vorstadt verband, – zu der Mittelbrücke und ihrer Umgebung.

Welchem Bensheimer, der vom Marktplatz zur Mittelbrücke geht, ist es bewußt, daß dazwischen Gebäude standen, die den Blick zur Vorstadt völlig versperrten. Da war zunächst auf dem freien Platz, auf dem heute der „Bürgerwehrbrunnen“ steht, ein Gebäudeblock, bestehend aus 2 Wohnhäusern und einem Stallgebäude. In der Nacht vom 4. auf 5. Okt. 1866 wurde dieses Häuserviertel ein Raub der Flammen.

Ein paar Schritte weiter befand sich die diesseitige Stadtmauer längs des Bachlaufes mit einem turmbewehrten Durchgangstor zur Mittelbrücke. Diese sogenannte „Mittelforte“, die vor dem Eingang zur heutigen Erbacher Straße zu denken ist, und mit ihren Seitenbauten vielleicht noch einen Teil des Platzes einnahm, auf dem jetzt das Willareth'sche Haus und gegenüber das Haus Vetter steht, muß ein prächtiges mittelalterliches Bild abgegeben haben. Der obere Turmabschluß ist auf der Zeichnung Merians sehr deutlich erkennbar. Das obere Stockwerk wurde 1572 auf den vorhandenen niederen Turm aufgebaut. Der Turmhelm erinnert an den des Rodensteiner Hofturmes. Die Mittelforte war mit einer großen Turmuhr versehen.

Die Stadtmauer, die sich an sie anschloß, ist in ihrem Laufe von der Mittelbrücke zum bereits besprochenen Schlangenturm und von danach dem

unteren Rinnentor an vielen Stellen heute noch deutlich erkennbar. Nach Osten zog die Stadtmauer an den Häusern nördlich der Erbacher Straße her. Diese Häuser hatten nach der Bachseite zu weder Fenster noch Türen, Sie standen zum Teil auf der Stadtmauer.

Im November 1804 beschloß der Rat der Stadt Bensheim, die Mittelpforte abzureißen. März 1805 erteilte die Regierung die Genehmigung dazu. Im Mai 1805 muß der Abbruch des schönen alten Mitteltors bereits in vollem Gange gewesen sein, denn am 16. Mai desselben Jahres beschwerte sich der Landzöller Heckler über Hemmungen der Passage durch die Stadt „bei gegenwärtig vorsehendem Abbruch des Mitteltors“. Die Durchreisenden waren nämlich verpflichtet, wegen Erhebung des Zolles den Weg über die Vorstadt durch das Mitteltor zu nehmen. Da nun an dieser Stelle der Durchgangsverkehr behindert war, umgingen sie die Stadt im Zuge der heutigen Rodensteinstraße und der Landzöller Heckler hatte das Nachsehen.

Gingen die Bewohner des alten Bensheim durch die Mittelortpforte über die Mittelbrücke, so traf ihr Blick die andere Stadtmauer, die jenseits des Baches parallel zu der bereits diesseits erwähnten verlief. Fast in der Mitte der Straßen „Neugasse“ und „Augartenstraße“ wurden seinerzeit Überreste dieser Festungsmauer gefunden. Sie stecken dort zum Teil heute noch in der Erde.

Ein breiter viereckiger Turm bewachte links der Brücke, vom Bachlauf aus gesehen, den Eingang derselben. Über das ursprüngliche Aussehen dieses Turmes haben wir bis jetzt keine Anhaltspunkte. Der Raum zwischen Turm und Bachböschung, bot genügend Platz, später ein schmales Häuschen einzubauen. Der genannte Wachturm wurde dann zu einem Wohnhaus umgebaut und ein weiteres Haus vor dem umgebauten Turm errichtet. Diese Baulichkeiten, also das Häuschen zwischen Turm und Bachböschung, der zu einem Wohnhaus umgebaute Turm selbst und das vor ihm stehende Haus wurden im Jahre 1875 öffentlich versteigert und abgebrochen. Der Platz wurde an die Stadt abgetreten. Es ist der freie Platz vor dem Kaufhaus Ganz.

Wir sehen also, daß um die Mittelbrücke herum allerhand Befestigungswerke und sonstige Bauten standen, die in ihrer Zusammenwirkung ein sehr malerisches Bild abgegeben haben müssen. Zu bedauern ist nur, daß uns nicht wenigstens der prächtige Mitteltorturm erhalten wurde. Bensheim wäre heute um eine große Sehenswürdigkeit reicher.

Zum Schluß noch einiges über die Mittelbrücke und ihre beiden Brückenheiligen:

Das Baumaterial der Brücke ist Bruchstein. Die Brüstungsmauern wurden nachträglich erhöht und bestehen aus Backsteinen. Eine Inschrifttafel, die heute nicht mehr vorhanden ist, sagte uns, daß die Brücke 1733 „Nei gemacht Worten“. Sie war 1732 einem Hochwasser zum Opfer gefallen. Darüber weiß die Bensheimer Hauschronik des Joh. Mathias Bleisinger folgendes zu berichten: „Michelitag ist ein Regenwetter mit Blitzen und Donner eingefallen und Wolkenbrüche . . . sodaß man gemeint, es wäre eine Sündflut – das Wasser war so groß, daß die Häuser, Ställe, Scheuern, so nahe am Wasser gestanden, teils mitsamt den Schweinen weggetrieben wurden, sowie Stege und Brücken, sie mochten so hoch sein als sie wollten. Das Auen- und Rinnentor, samt den Gattern, die Stadtmauer in der Vorstadt – sind an zwei Orten weggerissen worden, und wenn dieselben nicht umgefallen wären, wie auch das Rinnentor samt den Mauern und Gattern, so hätten wir kein Vieh im Stall davongebraucht, indem so schon unterschiedlich viel Schweine und Kälber ersoffen sind. Ein Teil Leut hat sich aus der Unterstuben in die oberste Stuben machen müssen. In allen Gassen ist das Wasser kniehoch auch teils mannshoch geflossen mit Brausen und Sausen – des Johannes Schusters Haus ist samt der Mittelbrücke bis auf den Boden weggeflossen“ usw.

Was die Heiligenfiguren auf der Brücke angeht, so stellt das Standbild auf der westlichen Brückenseite den heiligen Johann von Nepomuk dar. Er war Domherr in Prag und Beichtvater der Königin Johanna, Gemahlin des Königs Wenzel des IV. Da er diesem nicht verraten wollte, was seine Frau gebeichtet hatte, wurde er 1383 von der Moldaubrücke in den Fluß gestürzt. Als Helfer in Wassersnot sehen wir ihn auf zahlreichen Brücken dargestellt. Ebenso ist er der Schutzpatron gegen Verleumdung und üble Nachrede. In dieser Eigenschaft finden wir ihn auf alten Bildwerken mit dem Zeigefinger der linken Hand auf die Lippen deutend. Unser Nepomuk auf der Mittelbrücke erteilt mit der linken Hand den Segen. Diese war sicher einmal abgebrochen und falsch ergänzt worden. Ursprünglich wird sie wohl, wie oben erwähnt, mit dem Zeigefinger auf die Lippen hingewiesen haben: Gestiftet wurde diese Figur von den Eheleuten Ernspurger in Erinnerung an das oben erwähnte schreckliche Unwetter am Michaelstag 1732. Aufgestellt wurde sie im Mai 1740.

Dieselben Stifter ließen 1747 auch die gegenüber stehende Figur des

heiligen Franziskus Xaverius errichten. Dieser war seit 1541 als Missionar in Indien tätig und ist als solcher mit dem Pilgerhut am Band auf dem Rücken dargestellt. Das Figürchen, das oft fälschlich als Negerkind gedeutet wurde, ist ein Inder im Federrock. Leider fehlen heute der rechte Arm des Heiligen und der Kopf des Täuflings. Es wäre an der Zeit, diese Figuren vor dem völligen Zerfall zu schützen, da sie zu den wenigen alten Bildwerken gehören, die Bensheim auszuweisen hat.

Wir folgen in Gedanken der Stadtmauer nach Osten zu, die, wie wir gesehen haben, an den Häusern nördlich der Erbacher Straße herzog, lassen den Auenturm und die „obere Rynn“ rechts liegen und gelangen so zu dem alten „Klosterhof“, auch „Probst- und Steinerhof“ genannt. Er lag, zum Teil in den Felsen eingebaut, zwischen der Stadtkirche und dem Winkelbach. Der größte Teil der einst so umfangreichen Gebäulichkeiten bietet heute ein Bild trostlosen Zerfalls.

Nur wenige wissen, welche Bedeutung diesem wichtigen Wirtschaftsbau in Bensheims Vergangenheit zukam.

Der Probst- oder Steinerhof war ursprünglich Eigentum des Klosters Lorsch. Er ist als eines der ältesten Baudenkmäler Bensheims anzusprechen. Wie bei der Entstehungsgeschichte anderer Städte muß man wohl auch für Bensheim die ersten Ansiedlungen und Gehöfte in unmittelbarer Umgebung der Kirche annehmen. Vielleicht kam der Probsthof oder wenigstens das Gelände, worauf er steht, schon damals durch Schenkung an das Kloster Lorsch, als der Priester Altramnus am 17. März 771 die Michaelskirche in Bensheim, die etwa auf dem Platze der heutigen Pfarrkirche stand, „mit allen sonstigen Besitzungen, zum Teil bebaut, zum Teil unbebaut“ dem Kloster Lorsch zum Geschenk machte. Wie der Hof unter des Klosters Herrschaft der Mittelpunkt der klösterlichen Güterverwaltung war, so blieb er auch unter den Erzbischöfen und Kurfürsten Verwaltungsgebäude und Vorratskammer in großem Stile. Zugleich war er ein beliebtes Absteigequartier für seine jeweiligen hohen Besitzer. Hier hielten die Mainzer Erzbischöfe und die pfälzischen Kurfürsten Rast, wenn sie sich erholen und Jagdausflüge in die Umgebung Bensheims, besonders in den nahen Stubenwald unternehmen wollten. Hinter diesen Mauern wurden Entschlüsse gefaßt und Urkunden ausgefertigt, die zum Teil für die damalige Zeit von wesentlichen Einfluß waren.

Durch die Aufhebung des Klosters Lorsch 1232 fiel Bensheim und damit auch der Klosterhof an Kurmainz. Nach der Verpfändung der Berg

straße durch Erzbischof Diether von Isenburg kam er 1461 in den Besitz der Pfalz, wurde 1623 wieder Kurmainzisch und 1803 Eigentum des Hessischen Staates. Dann kam er in Privatbesitz; jetzt ist das Gelände mit seinen Ruinen Eigentum der Stadt Bensheim.

Einige Bauteile des Probsthofes scheinen neben ihren praktischen Aufgaben auch Verteidigungszwecken gedient zu haben. Darauf lassen die mächtigen Außenmauern von 1,50 m Stärke und die im Verhältnis zur Raumgröße nur sehr kleinen Öffnungen nach der Ost- und Südseite schließen, also gerade an den Stellen, die dem Angriff etwaiger Belagerer am meisten ausgesetzt waren. Diese Öffnungen an der Südseite dienten offenbar zur Beobachtung des Feindes und zur Verteidigung. Der Hof bildete also einen Teil der Befestigung des alten Bensheim. Dies gilt besonders von einer Teilanlage – einem kleinen viereckigen Bau mit außergewöhnlich starken Mauern – der sogenannten „Wasserburg“. Henkelmann schreibt darüber: „Am Fuße des Steiner-, Kloster- oder Probsthofes stand noch eine starke Befestigung, die 1582–1594 in dem Grund- und Bedbuch „die Festung Wasserburg in der Avenn (Auen) zwischen den Bächen“ genannt wird und damals teilweise bewohnt wurde. Mit den Bächen sind der Lauterbach und der von ihm abzweigende und zur Stadtmühle führende Mühlgraben gemeint.

Wenn auch die sogenannte „Wasserburg“ zwischen zwei Bächen lag, so sind damit die Voraussetzungen, die zu einer solchen Bezeichnung berechtigten, noch lange nicht gegeben. Ich glaube, wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe, daß diese Bezeichnung von der alten Burg an der unteren Rinne übernommen wurde, das den örtlichen Verhältnissen nach in der ersten Zeit seines Bestehens wohl mit größter Wahrscheinlichkeit eine solche „Wasserburg“ war.

Vom Steinerhof, bzw. von dessen Eckpfeiler der eben behandelten „Wasserburg“ aus, verlief die Stadtmauer in leichtem Bogen bis zum „Bürgerturm.“ Zwischen Steinerhof und Bürgerturm ragte der damalige Chor der Pfarrkirche aus der Stadtmauer heraus, bildete also einen Bestandteil der östlichen Stadtbefestigung.

Wie ich erwähnt habe, stand an derselben Stelle schon die 771 von dem Priester Altramus dem Kloster Lorsch geschenkte St. Michaelskirche. Von ihrem Schicksal wissen wir nichts. Henkelmann schreibt in dem „Bergsträßer Geschichtsblättern“ Jahrgang V. Seite 113: „Über die Geschichte des Dorfes Bensheim, das nach der 956 durch Kaiser Otto den Großen

verliehenen Marktgerechtigkeiten sich allmählich zur Stadt entwickelte, erfahren wir bis zu seinem Übergang an das Erzstift Mainz 1232, ja bis zum Ende des 13. Jahrhunderts so gut wie nichts. Als es dann in der Geschichte wieder auftauchte, war an die Stelle der ersten kleinen Kirche eine andere, in romanischem Stil errichtete getreten, aber diese war nicht mehr dem heiligen-Michael, sondern dem heiligen Georg geweiht, der auch heute noch der Patron der Kirche und der Stadt ist.“ Dieser Vorgang, das heißt die Zurückdrängung des Erzengels durch den heiligen Georg, wird vielfach beobachtet. Er erfolgte im 12. und 13. Jahrhundert, während der Michaelkultus seine Hauptblüte im 9. und 10. Jahrhundert hatte.

Diese romanische Kirche war beträchtlich kleiner als die auf unsere Zeit überkommene. Sie wurde 1826 bis auf den Turm abgerissen und 1826–1830 nach den Plänen des berühmten Baumeisters Moller neu errichtet. Diesem haben wir übrigens auch unseren beachtenswerten Eckpavillon am Rodensteiner Hof und das Wingertshäuschen am Rangert (heute im Besitz der Brauerei Guntrum) zu verdanken. Damals wurde der Kirchenchor ein beträchtliches Stück vorgeschoben. Der Kirchturm aber, der wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert stammt, blieb im Wesentlichen in seinem alten Zustand erhalten. Er war 1528 um ein Stockwerk erhöht worden. Der obere Teil des Turmes wurde, wie die Kirche selbst, am 26. März 1945 ein Raub der Flammen.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu dem „Bürgerturm“ zurück. Er war um seine ganze Grundstückstiefe vor die Festungsmauer vorgebaut, sodaß die der Stadt zugewandte Turmwand in einer Flucht mit der Festungsmauer verlief. Der Ansatz der Festungsmauer ist heute noch sehr gut zu erkennen. Der Turm selbst, der uns ja, abgesehen von dem Verluste des Turmdaches, bis auf den heutigen Tag unversehrt erhalten geblieben ist, wurde aus einheimischem Bruchsteinmaterial erbaut. Die äußeren Grundrißmaße sind 5,30 m auf der Ost- und Westseite und 5,85 m auf der Süd- und Nordseite. Die Höhe bis zur Oberkante des Zinnenkranzes beträgt bei der Ungleichheit des Geländes je nach dem Standort des Messenden 13,50 – 18 m. Die Mauerstärken betragen im Untergeschoß 1,15 m und 1,50 m; im Obergeschoß 1,35, 1,05 und 1,00 m.

Von der oberen Rinne her führte ein breiter, tiefer Graben an ihm vorbei, der heute noch in dem tief gelegenen Pfarrgarten erkennbar ist. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die in den Ratsprotokollen erwähnten Bezeichnungen „Bürgermeistergraben“ und „Hirschgraben“ auf

diesen oder einen Teil dieses Grabens bezieht. Diese „Grabenanlage“ wird um den „Frankensteiner Turm“ herum bis zu dem großen „Stauwerk“ gegangen sein, auf die ich später noch zurückkommen werde.

Bräunig hält die heute vorhandene Eingangstür zum Untergeschoß des Bürgerturms zweifellos für später eingebaut. Es sei daher anzunehmen, daß das Untergeschoß ursprünglich nur von dem Obergeschoß aus zugänglich war. Diese Annahme wird in einem Aussaß Hecklers aus dem Jahre 1839 bestätigt. Darin heißt es unter anderem: „In der Richtung der neuen Chaussee nach Schönberg liegt der fünfte, der Bürgerthurm benannt, der noch in jüngerer Zeit manchen bei Wasser, Brot und Stroh aufnahm, der sich gegen die städtischen Verordnungen vergangen hatte; er mußte auf der hohen, schmalen Stadtmauer einen langen, verhängnisvollen Gang machen, bis er in Begleitung des Stadtwachtmeisters an dem Ort seiner Bestimmung ankam.“ Die Eingangstür des Turmes befand sich also in der Höhe der Stadtmauer.

Wenn man daraus sieht, daß der Bürgerturm neben seinem Verteidigungswert auch die Aufgabe hatte, die Bürger und Bürgerinnen, die sich gegen die Gesetze vergangen hatten, als Häftlinge in seine Mauern aufzunehmen, so wäre auch für seine Bezeichnung eine einwandfreie Erklärung gefunden.

Sehr bemerkenswert sind die von mir seinerzeit zum ersten Male veröffentlichten beiden Eckkonsole, die sich unter der Auskragung des Zinnenkranzes an der Südost- und Südwestecke des Bürgerturms befinden. Sie sind als Frauenkopf an der Südostecke und als Männerkopf an der Südwestecke ausgebildet. Ihre Entstehungszeit kann man wohl um 1200 annehmen. Sie gehören also dem romanischen Baustil an. Sie sind nicht in erster Linie als bedeutende Kunstwerke zu werten, wie wir sie manchesmal an romanischen, später auch an gothischen Bauten vorfinden, vielmehr gutgemeinte, aber immerhin beachtenswerte handwerkliche Erzeugnisse eines tüchtigen Steinmetzmeisters. Vielleicht hat dieser die Anregung hierzu durch ähnliche Kleinbildwerke im nahen Worms bekommen. Bei den regen Beziehungen, die Bensheim damals schon mit Worms unterhielt, ist diese Annahme nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Am südlichen Turme des Ostchores vom Wormser Dom ist ein, allerdings feiner durchgebildeter Kopf zu sehen, der stark an den Bensheimer Männerkopf unseres Bürgerturms erinnert. Ein noch besseres Gegenstück zu unseren

Mauerköpfen ist jetzt im Kreuzgang des Andreas-Stiftes eingebaut. Es stammt von dem ehemaligen Portal des Pfalzgrafenhofes.

Bevor ich an die Deutung unserer beiden Köpfe herangehe, will ich hier ganz allgemein einige Sätze über solche Köpfe bzw. Kleinfiguren einschalten. Man findet sie am häufigsten an kirchlichen, viel seltener an profanen Bauten damaliger Zeit. Bei kirchlichen Bauten versinnbildeten sie die ungezügelter Naturgewalten, denen zwar der Eintritt in die Kirche verwehrt ist, die aber zur Unterwerfung und Mitarbeit durch Tragen der über ihnen ruhenden Steinmassen gezwungen werden. Erst in späteren Jahrhunderten finden wir solche Köpfe auch öfter an profanen Bauten. Nicht selten sind es da Spottköpfe, die besonders gerne an Befestigungsbauten angebracht wurden. Als solche zeigen sie dem Feinde die Zunge oder grinsen ihn höhnisch an. Zuweilen bringen sie zum Ausdruck, daß eine Belagerung oder Aushungerung der betreffenden Stadt oder Burg keine Aussicht auf Erfolg habe. Oft sind an Stelle der Köpfe auch ganze Figuren angebracht. Diese drücken dann mit Vorliebe dem Feinde durch ihre Stellung ihre unverkennbare Mißachtung aus.

Unsere beiden Köpfe stellen weder Dämonen dar, noch sind es Spottköpfe. Als Dämonen hätten sie sich ursprünglich an einem kirchlichen Bau befinden müssen. Eine Annahme hierzu ist durch nichts begründet. Da sie andererseits nicht an der Angriffsseite des Turmes angebracht sind, sondern, was den Männerkopf anbelangt, nach dem Stadtinneren, was den Frauenkopf betrifft, nach der außerhalb der Stadt gelegenen Au, so können sie nicht die Aufgabe gehabt haben, den Feind zu verspotten und zu verhöhnen. Wenn wir uns aber daran erinnern, daß der Turm, an dem sie sich befinden, seinen Namen „Bürgerturm“ davon ableitet, daß in ihm die Bürgerleute beiderlei Geschlechts ihre Kerkerstrafen verbüßen mußten, da liegt der Gedanke nahe, daß die Bürger und Bürgerinnen Bensheims in diesen Köpfen eine Mahnung erblicken sollten, die Gesetze zu achten und sich davor zu hüten, von dem rechten Wege abzukommen, da sie sonst hinter diesen Mauern einen unfreiwilligen Aufenthalt nehmen müßten.

Über dem Frauenkopf befindet sich ein Wolfsrachen, der offenbar als Wasserspeier diente. Seine Entstehungszeit kann späteren Datums sein, als die der beiden Köpfe. Alle drei figürlichen Darstellungen sind in gelbem Starkenburg-Sandstein ausgeführt.

Die auf der Ostseite des Turmes eingefügte Schriftplatte in rotem Sandstein war früher an dem sogenannten „Auerbacher Tor“ angebracht.

Ich werde auf die historische Bedeutung dieser Platte bei der Behandlung des Auerbacher Torturms näher eingehen.

Der Bürgerturm wurde früher auch „Roter Turm“ genannt. Die einen meinen, dieser Name rühre von dem ziegelgedeckten Turmdach her, das noch z. Zt. Merians seinen Abschluß bildete, andere glauben, er habe diese Bezeichnung dem roten Anstrich zu verdanken, den er früher aufgewiesen habe.

Im Laufe der Zeit bildete sich im Volksmund die Benennung „Blauer Turm“. Diese irrthümliche Bezeichnung hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Der eigentliche „Blaue Turm“, auf den ich gleich zu sprechen komme, war der im Jahre 1839 abgebrochene „Frankensteiner Turm“. Er stand an der Ecke des Anwesens des Institutes der englischen Fräulein und war wahrscheinlich mit einem blauen Schieferdach abgedeckt. In gerader Linie verband die Stadtmauer den Bürgerturm mit diesem Frankensteiner Turm. Wollen wir den z. Zt. Hecklers abgebrochenen blauen Turm vor unserem geistigen Auge neu erstehen lassen, dann nehmen wir am besten die Zeichnung Merians von Bensheim zur Hand. Hier sehen wir ihn in der Nordostecke des Befestigungsringes. Er hat einen quadratischen Grundriß. Seinen Abschluß bildet ein steiles, hohes Turmdach mit kurzem First, ähnlich den Dächern des Auenturmes und des Bürgerturmes, nur mit dem Unterschied, daß sein Turmdach vier weitere Seitentürmchen zieren. Er hatte den Zweck, Bensheim vor einem Angriff von der Gebirgsseite her zu schützen. Er ist auch, wie Heckler betont, dieser Aufgabe in der bayrischen Fehde voll und ganz gerecht geworden. Von dieser Belagerung her“, sagt Heckler, „mögen wohl die vielen hundert Merkmale von großen und kleineren Kugeln, die an dem abgebrochenen Turm noch vorhanden waren, herrühren“. Von seinem Abbruch im Jahre 1839 berichtet der gleiche Gewährsmann: „Heute, den 20. März, unterlag dem Geiste der Zeit der zwar noch feste, aber zum Abbruch einmal bestimmte, etwa 80 Fuß hohe sogenannte blaue Thurm, um der, wie zu erwarten, schönen Provinzialstraße durch den Odenwald nach Gadernheim Platz zu machen. 50 Jahrzehnte sahen auf die Zerstörer herab, die beinahe 3 Monate dazu benötigt hatten, um den wackeren Beobachter und Verteidiger der Nordostseite von der Stadtmauer zu trennen und in seiner Grundfeste zu erschüttern. Am 18. d. spaltete sich der Koloß der Länge nach zur Hälfte und der nördliche Theil stürzte herab, nachdem sein Fundament untergraben, und mancher Versuch, ihn mit Hebegeschirr und mit starken Seilen umzustürzen gemacht war“.

Auch hieraus kann man ersehen, wie stark und fest die Bensheimer Befestigungswerke gebaut waren. Dieser Turm stammte aus der Zeit, in der Bensheim mit einem planmäßigen Befestigungsring umgeben wurde, also aus dem 13. Jahrhundert.

Vom blauen Turm kommend stoßen wir auf der Nordseite des befestigten Bensheim auf ein merkwürdiges Bauwerk, das auf der Merian'schen Zeichnung mit besonderer Sorgfalt dargestellt ist. Es muß also wohl bestanden haben, obwohl es weder in alten Akten, soweit sie mir wenigstens vorlagen, noch in sonstigen Überlieferungen irgendwie in Erscheinung tritt. Wir sind also bei seiner Besprechung lediglich auf den Stich Merians angewiesen. Danach unterscheidet man bei diesem groß angelegten Bau, der sich etwa an der Stelle der heutigen Wirtschaft Kriechbaum befunden haben mag und der Stadtmauer senkrecht vorgelagert war, zwei Hauptteile:

In dem einen, der höher liegt und zu dem ein ansteigender breiter Weg führt, läßt sich leicht ein Haupteingang zur Stadt mit dreigleichbreiten Durchlässen erkennen. Der obere Teil dieses Gebäudes ist in Fachwerk ausgeführt. Das nach Norden zu abgewalmte Dach ist sehr hoch und spitz. Der tiefer liegende Teil des Querbaues zeigt 3 übereinander liegende Bogenreihen, von denen die oberste sicherlich einen Wehrgang darstellt. Nach Lage und Bauart haben wir es hier mit einem großen Stauwerk zu tun. Danach bargen die beiden unteren Bogenreihen Stauvorrichtungen, ähnlich denen, wie wir sie am Rinnentor nachgewiesen haben. Dieses Stauwerk hatte die Aufgabe, das von der Kalkgasse herunterfließende Wasser aufzufangen. Durch die untersten Durchlässe wurde es für gewöhnlich zu dem Graben geleitet, der sich, wie wir sehen werden, bis vor das Auerbacher Tor hinzog. War dieser Graben genügend mit Wasser gespeist und wurden dann die unteren Durchlässe geschlossen, dann füllte sich der zwischen Festungsmauer und dem gegenüber liegenden ansteigenden Berg befindliche Raum immer mehr mit Wasser. So wurde, wenn es einmal nötig war, der Zugang zudem erwähnten höher liegenden Stadteingang unter Wasser gesetzt und unzugänglich gemacht. Reichte das Wasser der Kalkgasse nicht aus, so konnte durch Schließen der „oberen Rynn“ das Wasser des Lauterbaches durch das Grabensystem Hirschgraben, Bürgermeistergraben um den Bürgerturm und den Frankensteiner Turm bis zu diesem Stauwerk geleitet werden. Dadurch wurde, nachdem auch die höher gelegenen Stauvorrichtungen, also die im zweiten Stockwerke, in Tätigkeit gesetzt waren, der Wasserspiegel zu einer Höhe gebracht, welche die ganze Nordostecke der Stadt von der Gebirgsseite her unzugänglich machte und auch die Ostseite der Stadtbefestigung völlig unter Wasser setzte.

Die alte Stadtmauer, die wir als Verbindungsstück zwischen Bürgerturm und Frankensteiner Turm verlassen haben, findet im Zuge Frankensteiner Turm-Dalberger Hof ihre Fortsetzung. Hiervon sind noch bemerkenswerte Reste gut erhalten und zwar besonders zwischen dem Institut der englischen Fräulein und dem Anwesen Adam, Hauptstraße 8. Ein Teil ist von der Nibelungenstraße aus hinter dem Anwesen Flach deutlich sichtbar, wird aber von den meisten wenig beachtet. Das westliche Ende der inneren Ansicht ist in gut erhaltenem Zustand und von dem Sackgäßchen neben dem Anwesen Adam aus zugänglich. Neuerdings wurde ein großer Teil dieser Stadtmauer im Hofe des Hauses Obergasse 30 durch Abbruch eines Wohngebäudes freigelegt. Wegen ihrer versteckten Lage sind beide Teilansichten selbst Einheimischen fast unbekannt. Die bestehenden Reste hinter dem Anwesen Adam hat seinerzeit Stadtbaumeister Bräunig in ihren Ausmaßen festgestellt. Daraus ergab sich, daß die Stadtmauer an dieser Stelle durchschnittlich eine Höhe von 7 m über der heutigen Geländehöhe aufweist. Die Stärke betrug etwa 2 m einschl. der durch die Mauerbogen geschaffenen Vorsprünge. Die Mauer ist ausschließlich aus örtlich vorhandenem Bruchsteinmaterial ausgeführt. Die Mauerbogen haben eine lichte Breite von 1,40 m, eine Höhe von 1 m und springen 25 cm von dem Mauergrund vor. Der Abstand vom Scheitelpunkt der Bogen bis Oberkante Mauer beträgt etwa 1 m. Im Teilabschnitt hinter dem Hause Adam sind noch 5 Bogen, im Hofe Obergasse 30 noch 7 Bogen gut erhalten, während bei dem übrigen Teil nur noch Spuren derselben erkennbar sind. Auch der Verlauf der Mauer westlich der Hauptstraße ist heute noch, allerdings unter gewissen Schwierigkeiten, einwandfrei nachzuweisen. Ein unter der Straßenhöhe liegender Teil dieser Mauer befindet sich im Keller des Hauses Zollamtstraße Nr. 7. Er gehört zur Weinhandlung Guntrum. Dieser Keller steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den übrigen Kellerräumen obengenannter Firma. Zur Herstellung der Verbindung hierfür mußte seinerzeit an dieser Stelle die Stadtmauer durchgebrochen werden. Die Mauerstärke beträgt hier 1,80 m. Die Mauer selbst reicht bis unter die Kellersohle des Anwesens Zollamtstraße Nr. 7, das sind 4,20–5 m unter Straßenhöhe.

Den Mittelpunkt der großangelegten Befestigungsanlage nach Norden, zu der auch die eben beschriebene Stadtmauer gehörte, bildete der „Auerbacher Torturm“, der in den Akten auch „Auerbacher Dor“ oder „Die Oberpforte“ genannt wird. Ob dieser Torturm der Stadtmauer vorgelagert war, sein Standort also zwischen den Hause Lambert und dem Gebäude der Weinhandlung Guntrum anzunehmen wäre, oder ob er innerhalb der Stadt -

mauer lag, also zwischen den Häusern Adam und Wollenberg, darüber gehen die Ansichten auseinander. Nach einer Bleistiftzeichnung aus dem Jahre 1812, die das Auerbacher Tor von Norden aus gesehen dargestellt, erblicken wir im Hintergrund links ein Haus, das dem heutigen Anwesen Adam entsprechen könnte, daran schließt sich das Stück Stadtmauer an, das ich im Zusammenhang mit diesem Anwesen vorher beschrieben habe. Nach dieser Zeichnung müßte das Auerbacher Tor also vor der Stadtmauer gestanden haben. Nach der Zeichnung Merians ist das Gegenteil anzunehmen. Auch die Darstellung des Torturmes zeigt auf beiden Zeichnungen eine große Verschiedenheit. Bei Merian unterscheidet er sich nur ganz wenig von dem Frankensteiner Turm bzw. von dem größten Teil der übrigen Stadttürme. Er trägt, ähnlich wie diese, ein hohes, spitzes Turmdach mit kurzem First. In der Zeichnung von 1812 sehen wir einen breiten gedrungenen Turmbau, der mit einem glockenförmigen Kuppelaufsatz abschließt. Der Durchlaß des Turmes zeigt Spitzbogenform. Über dem Durchlaß befindet sich die Schriftplatte, die beim Abbruch des Tores im Jahre 1836 herausgenommen und später an der Vorderseite des Bürgerturmes eingefügt wurde, wo sie sich heute noch befindet. Diese Veränderung im Laufe der Jahrhunderte ist leicht zu erklären, wenn wir die Zerstörungen berücksichtigen, die das alte Bensheim über sich ergehen lassen mußte. Erinnern wir uns nur daran, daß 1644, also nach der Aufnahme Merian's, Bensheim sehr stark mitgenommen worden ist. Daß das Auerbacher Tor dabei auch stark gelitten hat und ausgebessert, umgebaut oder gar im oberen Teil neu aufgerichtet werden mußte, dürfen wir ohne weiteres annehmen.

Am Auerbacher Tor, also an der Oberpforte, befand sich eines der zahlreichen Bensheimer Bollwerke, die uns ihrem Namen oder ihrer Lage nach noch teilweise bekannt sind. Eines der größten, wenn nicht gar das größte, scheint das oft in den Akten erwähnte „Bollwerk an der Oberpforte“ gewesen zu sein. Wir wissen, daß der Mauergürtel Bensheims an dieser Stelle ein doppelter war. Die äußere Mauer an der Oberpforte wird ausdrücklich genannt. Zwischen diesen beiden Mauern befand sich ein Swinger, ähnlich dem zwischen den beiden Mauern längs des Lauterbaches. Dieser sogenannte „Auerbacher Tor-Zwänger“ gehörte zu dem erwähnten Bollwerk, das in Kriegszeiten durch einen „Plankenzaun“ und durch „ausgestochenen Wasen“ verstärkt wurde. An der nördlichen Außenmauer der Scheune Schäfer hinter dem Anwesen Adam, die auf die Stadtmauer aufgebaut ist, läßt sich die Aussparung eines Mauerpförtchens deutlich nachweisen. Dieses Pförtchen führte offenbar zudem Bollwerk bzw. zu dem Zwänger außerhalb der Stadtmauer.

Das Auerbacher Tor war durch eine Brücke zugänglich, die über den Graben führte, der zur Aufnahme des Wassers von der Kalkgasse her diente. Bei der Besprechung des großen Stauwerkes habe ich besonders auf ihn hingewiesen. Im Zusammenhang damit folgende Feststellung: Vom Keller unter dem Geschäftshaus der Weinhandlung Guntrum in der Hauptstraße aus ragen zwei durch Tonnengewölbe überdeckte Vorbauten in diese Straße hinein. Der eine stößt etwa 4,55 m und der andere etwa 5,15 m in die Straße vor. An dem nach Norden zu gelegenen Vorbau ist deutlich festzustellen, daß die heutige Stirnmauer ursprünglich nicht das Ende derselben war. Die Breite dieser unterirdischen Vorbauten beträgt 3,45 m und die Höhen 2,20 m bzw. 2,25 m. Die Vorbauten sind bedeutend niedriger, als der Guntrumsche Keller. Sie endigen mit Oberkante Gewölbe etwa 50 cm unter Straßenhöhe. Durch ein drittes ähnliches Gewölbe nach Süden, also nach der Stadtseite zu, ist der heute unterirdisch verlaufende Kalkgassenkanal durchgeführt, der jetzt teils von Gebäuden überbaut, teils zur Gewinnung von Hofräumen einfach überwölbt, unmittelbar unterhalb des Dalberger Hofes in den Winkelbach einmündet. Zu beachten ist ferner ein Eintrag in der Baumeisterrechnung von 1504, in dem es heißt, daß ein gewisser Hans Murer 12 Tage gearbeitet habe „am Bollwerk unter der Brücke am Obertor“. Danach können die hier beschriebenen Tonnengewölbe Teile dieses „Bollwerks unter der Brücke am Obertor“ gewesen sein. Die Brücke müßten wir uns dann folgendermaßen zusammengesetzt denken:

1. Aus einem festen Teile, ruhend auf drei Bogen, eben diesen Tonnengewölben, der über den breiten Festungsgraben führte und
2. aus einer bedeutend schmäleren Zugbrücke, die vom Obertore aus hochgezogen werden konnte. Diese Zugbrücke führt Heckler besonders an.

In der bayrischen Fehde 1504 stand das Auerbacher Tor im Mittelpunkt des Angriffes der belagernden Hessen, Mecklenburger und Braunschweiger. Ich darf daran erinnern, daß Bensheim durch die Verpfändung der Bergstraße von 1461–1623 pfälzischer Besitz war. Als Ruprecht von der Pfalz, der Sohn des Pfalzgrafen Philipp, mit dem Herzog Albrecht von Bayern in Erbstreitigkeiten geraten war und mit Hilfe seines Vaters seinem Erbanspruch gewaltsam Geltung verschaffen wollte, verhängte der Kaiser Maximilian im April 1504 über beide die Acht. Mit der Achtvollstreckung wurde unter anderen auch der Landgraf Wilhelm der Zweite von Hessen betraut. Er entledigte sich seines Auftrages in der rücksichtslosesten Weise. Brennend und plündernd fiel er mit seinen Kriegsgefährten, zwei

Mecklenburger Herzögen und dem Herzog Philipp von Braunschweig über die pfälzischen Besitzungen an der Bergstraße her. Burgen und Dörfer wurden erobert und zerstört.

Auch das Schloß Schönberg mußte damals dieses Schicksal erdulden, da die Grafen von Erbach Vasallen des Pfalzgrafen waren. Am 11. Juni 1504 zogen die Mordbrenner von Schönberg kommend, vor die Mauern Bensheims. Sie stießen aber auf einen nicht erwarteten Widerstand, wobei die Befestigungsanlagen im Zuge des Auenturms, der Probsthofmauer, des Bürgerturmes und des Frankensteiner Turmes eine Hauptrolle spielten. Am 13. Juni traf der Landgraf von Hessen persönlich ein. Er bezog das Lager „im Schleim“ etwa da, wo sich heute die Basinusquelle befindet. Die Flurbezeichnung „Schanzengraben“ erinnert noch an dieses Lager. Die vereinigten Heerhaufen stürmten fast ununterbrochen die Stadt. Besonders stark tobte der Kampf um das Auerbacher Tor. Ihrem Angriff war wenig Erfolg beschieden. Sie wurden immer wieder mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen. Nach elftägiger, ergebnisloser Belagerung mußten die Hessen mit ihren Verbündeten wieder abziehen.

Im Verlauf der Kämpfe waren so viele Hessen gefallen, daß ihre Grabstätten einen ganzen Friedhof ausmachten. Es ist der Raum Ecke Rodensteiner Hof, also der untere Teil des heutigen Bensheimer Kurparks. Dieses Stück Land wurde lange Zeit in den Akten „Hessenfriedhof“ genannt. Bei alten Bensheimern kann man heute noch diese Bezeichnung hören.

Zur Erinnerung an die siegreiche Abwehr der Hessen und ihrer Verbündeten brachten die Bürger der Stadt Bensheim am Auerbacher Torturm eine Tafel an, die, wie schon erwähnt, bei Abbruch des Dores herausgenommen und am Bürgerturm eingefügt wurde. Sie lautet:

„Nach christi geburt j fünfhundert und vier jahr  
uff Dinstag den eylfften juny des Brachmons fürwar  
belegert landgraff wilhelm vo hesse diese stad u. pforten  
mit gewalt, schoß die ab an allen orten  
und drey herzogen waren im verwandt  
bünschwig und mecklbürg seind sie genandt  
dethen bald von der gegenwer fleihen  
darnach am eylfften tag eylends auß d. feld ziehen.

Den Abschluß der nördlichen Bensheimer Stadtmauer bildete der Dalberger Hofturm. Ihm fiel die Aufgabe zu, die Nordwestecke der Stadt

zu schützen. Der Turm, dessen Mauerwerk noch sehr gut erhalten ist, bildet in seinem Grundriß ein Trapez mit ungleichmäßigen Seitenlängen. Diese Grundrißform wurde zweifellos durch die an der West- und Nordseite anschließenden Stadtmauern bedingt. Der Turm ist in einheimischem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Die Stärke der Umfangsmauern beträgt im Kellergeschoß 1,50 m, und 1,25 m. Diese verzünkt sich durch 4 Stockwerke auf 0,75 m und 0,70 m an der Süd- und Ostseite. Bei der West- und Nordseite, also bei den im Zuge der Stadtmauer liegenden Außenmauern beträgt die Mauerstärke im Kellergeschoß und in den beiden darüber liegenden Geschossen gleichmäßig 1,50 m, um sich erst dann auf 0,75 m und 0,70 m zu verzünken. Diese bis etwa 10 m über der Straßenhöhe eingehaltene Mauerstärke wurde zweifellos deshalb gewählt, weil diese Mauern als Außenmauern in der Stadtbefestigung den feindlichen Angriffen unmittelbar ausgesetzt waren. Äußerlich zeigt der Turm eine gedrungene, massige Form. Die Abdeckung wird durch ein flachgehaltenes, zwiebelförmiges Schieferdach gebildet, das aber einer späteren Zeit angehört. Überhaupt ist das ursprüngliche Aussehen des Turmes durch eingebaute Fenster sehr verunstaltet. Besonders der Verandabau mit seiner als Pultdach an den Turm angehängten Verdachung beeinträchtigt die Form des Turmes äußerst ungünstig. Merian, der in seinen Städteansichten nicht immer einer naturgetreuen Darstellung gerecht wurde, hat den Turm rund dargestellt mit spitzem Kegeldach. Nordwestlich ist ihm ein hoher schmaler Turm vorgelagert. Ein stattlicher Anbau mit steilem Satteldach nach Osten stellt offenbar den angebauten Hof der Familie von Dalberg dar, die bereits im Jahre 1499 hier begütert war. Trotz eifriger Bemühungen habe ich über die wechselseitigen Beziehungen der von Dalberg'schen Familie zu Bensheim und seinen Bewohnern nicht viel neues feststellen können. Hier eröffnet sich einem späteren Heimatforscher ein sicher beachtenswertes Feld seiner Tätigkeit. Wir Bensheimer müssen uns vorläufig damit zufrieden geben, daß unter dem berühmten Namen Dalberg – bei Kaiserkrönungen pflegte ein kaiserlicher Herold laut zu rufen: „Ist kein Dalberg da?“ War dies der Fall, so wurde derselbe als erster von dem neuen Kaiser zum Ritter geschlagen – ein heute noch wohlbehaltenes Anwesen auf uns gekommen ist, das, von seinen Verunstaltungen gesäubert, einmal eine große Sehenswürdigkeit der Stadt werden kann.

Die Stadtmauer vom Dalberger Hof bis hinunter zum Schlangenturm bzw. bis zum unteren Rinnentor wies trotz ihrer beträchtlichen Länge

keinen Festungsturm auf. Den Grund hierfür haben wir kennen gelernt. Mit ihr ist der Mauerring geschlossen, der die Altstadt im Halbkreis umgab.

Wir wissen, daß sich innerhalb dieses Mauerrings zahlreiche Adelshöfe befanden. Der größte Teil derselben ging bei der Einnahme und Zerstörung Bensheims 1644 in Flammen auf. Von einigen kennen wir noch ihren früheren Standort. Die meisten Adelsgeschlechter, die hier begütert waren, sind nur noch dem Namen nach bekannt. Einer besseren Übersicht wegen führe ich diese Adelsgeschlechter nicht chronologisch auf, sondern nach dem Standort ihres früheren Besitztums. Ein großer Teil lag im Zuge der Obergasse und der Zollamtstraße. Andere standen auf dem Gelände des heutigen Kapuzinerklosters bis hinauf zum Kirchenplatz, in der Schlinkengasse und in der Hintergasse.

Beginnen wir bei der Obergasse. Von der Hauptstraße aus gesehen links lag dort zuvorderst ein Hof unbekanntes Namens. Ihm schloß sich der „Walderdorf'sche Hof“ an. Nach Heckler hatten die Walderdorfschen Erben nur ein Wohnhaus in der Obergasse, das 1664 an die „von Gemmingen“ überging. Dieser Hof war 1852 Eigentum des Oberappellationsgerichtsrates Krebs, der sich dort ein burgähnliches Anwesen gebaut hatte, das den Grundstock zu den Gebäulichkeiten der englischen Fräulein bildete. Nach dem Namen des Erbauers wurde dieser Bau im Volksmund „Die Krebsburg“ genannt. Der heute noch vorhandene Wendeltreppenturm mit der Jahreszahl 1559 scheint aus Gemmingen'schen Besitz zu stammen, denn der ursprüngliche „Gemmingen Hof“ füllte den Raum der Nordostecke der Stadtmauer aus, also den ganzen oberen Teil des Besitztums der englischen Fräulein.

Gegenüber dem Gemmingen Hof, also am oberen Ende rechts der Obergasse lag der „Domherren Hof“ und daneben der „Frankensteiner Hof“. Den Raum des Kapuzinerklosters nahm der „Rodensteiner Hof“ ein, auf dessen Gelände nach seiner völligen Zerstörung 1644 das erste Klostergebäude 1652 erstellt wurde. Nach Aussterben des Geschlechtes gingen die übrigen Besitzungen zunächst an eine Frau von Harthausen, geborene Rodenstein und an den General Rudolf von Pretlack über, der sie 1732 an die Familie von Überbruck verkaufte. Sie nannte sich von da ab „Überbruck von Rodenstein“ und erbaute 1736 den heutigen Rodensteiner Hof, der also mit dem alten nichts zu tun hat. Bemerkenswert ist die Wappendekoration über dem zweiflügeligen Portal, die das Freiherren Überbruck von Rodenstein'sche Wappen darstellt. Ebenso die

Hausmadonna an der südwestlichen Hauskante, die stark an die bekannten Hausmadonnen in Heidelberg erinnern. Der Hof des alten Adelsgeschlechtes der „Jude von Stein“ lag im Raume der heutigen Kapuzinerkirche. Der „Erbacher Hof“, den ursprünglich die Schenken von Erbach als Lorscher Lehen innehatten, und der in alten Akten auch der „Herborten hoff“ genannt wird, nahm die ganze linke Seite der Zollamtsstraße von der Hauptstraße aus gesehen ein, also den Raum von dem ehemaligen Gasthaus „zu den drei Königen“ bis zur Hintergasse. In der Hintergasse selbst südlich des Dalberger Hofes, lagen, an die westliche Stadtmauer angelehnt, zwei Adelshöfe unbekanntens Namens nebeneinander. Daran schloß sich der „Hohenecker Hof“ an, der sich heute im Besitz der Familie Flegler befindet. Beachtlich ist an dem noch gut erhaltenen Hauptbau die reichliche Anwendung des wilden Mannes mit Kopfdreiecken und Oberstreben. Das Adelsgeschlecht der „Echter von Mespelbrunn“, das schon im 13. Jahrhundert wahrscheinlich als Lehnsträger des Klosters Lorsch hier begütert war, hatte seinen ursprünglichen Hof längs der Schlinkengasse von der Hauptstraße bis zur Hintergasse. Dieser Hof brannte ab. Das heute in der Hauptstraße stehende Haus stammt aus dem 17. Jahrhundert. An dem dreistöckigen Fachwerkbau fallen sofort die kunstvollen Flachschnitzereien, Kerbschnitt- und Schuppenmuster auf. Es sind aber nur Überreste eines viel reicheren ornamentalen Schmuckes. Man sieht heute noch an breiteren Holzflächen Spuren, die darauf hinweisen, daß hier reliefartige Schnitzereien mit der Art abgeschlagen wurden, um eine glatte Putzfläche zu bekommen. Besonders schön ist der untere nördliche Eckständer nach der Hauptstraße zu ausgebildet. Wir finden hier reiches Flechtwerk, Zopfmuster, ein Sonnenrad und ein Einhorn zu einem ausdrucksvollem Ganzen zusammengefügt. Störend wirkt auf dieser Vorderseite des Baues die ohne jegliche Rücksicht auf die Fachwerkkonstruktion eingelassene, rechteckige Wappentafel aus weißem Sandstein. Sie wurde in den Trümmern des abgebrannten Hofes gefunden und an ihrem jetzigen Platz eingemauert. Der „Helmstädter Hof“ nahm den oberen Raum des unteren Grabengäßchens ein, stand also etwa an Stelle des heutigen „Präsenzhofes“. Der „Wambolder Hof“ gehörte, bevor er in den Besitz der Stadt überging, dem Freiherrn Wambold von Umstadt in Birkenau. Er ist ein zweistöckiger Barockbau aus dem Jahre 1743. Der Hof ist jedoch weit älter. Ein in seinem Innern stehender im März 1945 leider zerstörter Turm trug die Jahreszahl 1565. Als einzigen Hausschmuck nach der Straßenseite zu zeigt der stattliche Bau zwei über der Türe angebrachte Wappen auf

einem Rokoko-Doppelschild. Dieser wird von einem aufrechtstehenden Hunde und einem Drachen gehalten. Es ist das Ehwappen Wambold-Kesselstadt.

Außer diesen Adelsfamilien könnte man noch viele andere aufzählen, die in Bensheim Grundbesitz hatten. Erwähnen will ich nur die „Vetzer“, die zwischen 1409 und 1452 in der Stadt einen Hof und Güter besaßen, da ihr Name sich im „Vetzersberg“ bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Von anderen bemerkenswerten Bauten der Altstadt seien kurz erwähnt: Das heutige Haus Fleck, das mit seinem massiven Fachwerk vielleicht als das schönste Haus Bensheims anzusprechen ist und früher die „Fleischscharm“ barg; nebenan das Haßloch'sche Haus, das im Mittelalter weit berühmte „Gasthaus zur Armbrust“ mit seinem zweigeschossigen Eckturm, das Absteigequartier hoher Herrschaften und des Gefolges der Kurfürsten, das heutige Polizeigebäude, das 1732 als Domkapitelfaktorei erbaut wurde mit seinen tiefen Kellergewölben, in denen heute die städtischen Weine lagern und – ein Vorgriff in die Besprechung der Vorstadt sei erlaubt – das heute dem Hospital gehörige, prächtige Fachwerkhaus Ecke Hospitalplatz und Mathildenstraße. An den beiden Langseiten des Fachwerkbaues springt das Obergeschoß etwa 1 m weit vor. Es waren ursprünglich wohl offene Laubgänge angebracht, worauf die noch sichtbaren Bogen und zahlreiche Brüstungskreuze schließen lassen. Das ansehnliche Gebäude stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Es gehörte zur Amtskellerei. Da es um 1800 das weitbekannte „Gasthaus zur Rose“ beherbergte, wird das ganze dortige Stadtviertel im Volksmunde noch „die Ros“ genannt.

Wenn wir zum Abschluß den allerdings weniger interessanten Mauerring um die Vorstadt kurz behandeln, so gehen wir wieder vom unteren Rinrentor aus.

Südlich an dasselbe anschließend stieß die Stadtmauer im Zickzack gegen Westen hin vor. Etwa da, wo sich der hofähnliche Häuserblock befindet, der heute noch im Volksmund „Bollerhof“ genannt wird, stand, einer alten Zeichnung nach ein ummauerter Hof mit Schießscharten. Es liegt die Vermutung nahe, daß sich von diesem „Bollwerkhof“ die Bezeichnung „Bollerhof“ ableitet.

Die Stadtmauer zog dann in leichtem Bogen gegen Süden. Bei verschiedenen Grabungen für Wasserleitungszwecke stellte Stadtbaumeister Bräuning den Verlauf der Stadtmauer auf Grund der noch vorhandenen Fundamente fest. Da zeigte es sich, daß sie etwa in der Mitte der heutigen Aulstraße

verlief. Eine Erweiterung der Fundamentierung nördlich der Einmündung der heutigen Mathildenstraße, die übrigens früher nach der eben genannten Amtskellerei „Kellereigasse“ genannt wurde, in die Aulstraße ließ auf einen Turm schließen. Dieser Turm war der sogenannte „Aulenturm“. Über die Zeit seines Abbruches ist nichts bekannt. Bei Merian finden wir ihn nicht eingezeichnet. In alten Akten wird er „Ulle“ genannt. Diese Bezeichnung läßt auf seine Form schließen. Der Name „Aul“ leitet sich von dem lateinischen „olla“, Topf her. Der Turmabschluß hatte also die Form eines Topfes, wie sie der Zwingenberger Aulenturm heute noch aufweist. Heckler nahm an Stelle des Aulenturmes irrtümlich ein Bollwerk an (siehe Plan). Die Feststellungen Bräunigs haben darin Klarheit geschaffen. Weitere Bollwerke zeichnete er zu beiden Seiten des Heppenheimer Torturmes ein.

Diesen haben wir uns in der Mitte der heutigen Hauptstraße zwischen dem Hause Ecke Hauptstraße-Zellerstraße und der Schmiede Schreiner zu denken. Als „Hauptpforte“ war er sicher sehr stark gebaut. 1604 hatte er als Geschütz 4 gute „mössing Hacken“. Der Turmgrundriß bildete ein Rechteck von 8 Metern Breite und 7 Metern Tiefe. Bei Merian ragt er einsam und trotzig in die Landschaft. Er unterschied sich in seiner äußeren Form nur wenig von den übrigen Stadttürmen und war mit einer Turmuhr versehen. Nach einer Grundrißzeichnung, die Merck an Hand gelegentlicher Ausgrabungen anfertigte, bildete die Stadtmauer am „Heppenheimer Torturm“ eine Einbuchtung nach dem Stadtinneren zu. Sie ermöglichte bei einem Angriff auf das Tor eine gute Flankenabwehr. Der Turm selbst lag hinter der Stadtmauer in der Mitte dieser Einbuchtung.

Auf dem freien Platz vor dem Turme fanden offenbar die feierlichen Empfänge statt, deren mehrere im Herkommensbuch der Stadt Bensheim bis ins Kleinste beschrieben sind.

So wurde am 20. November 1576 Pfalzgraf Ludwig der Sechste vor dem Heppenheimer Tor erwartet. Als er sich der Stadt näherte, wurde er auf dem oben erwähnten freien Platz feierlich empfangen. Schultheiß, Bürgermeister und Rat hatten sich dort in Amtstracht eingefunden. Der Pfalzgraf erschien mit großem Gefolge. Er war sehr leutselig und sichtbar guter Laune, reichte jedem der von Amtswegen Erschienenen die Hand und schien von dem feierlichen Empfang sehr befriedigt zu sein. Da trat der Stadtschreiber Philipp von Schuchenheim vor und begrüßte den Pfalzgrafen im Namen der Stadt. Der Schultheiß Hans Eisenlöffel reichte hierauf dem Landesherrn aus einem messingenen Becken die mit schwarzem Taffet um

wundenen Stadtschlüssel, die dieser huldvollst entgegennahm, aber gleich darauf in das Becken zurücklegte. Aus seinem Gefolge trat ein Herr von Amberg hervor und erwiderte die Ansprache des Stadtschreibers. Er gab darin der Erwartung Ausdruck, daß Rat und Bürgerschaft auch fernerhin die Schlüssel als fromme und getreue Untertanen wohlbewahren und alles tun würden, was solchen zuständig sei und gebühre. In feierlichem Zuge begleitete man den Pfalzgrafen nach dem Marktplatze und dem Rathaus, von wo aus die Huldigung und der Eid der Bürgermeister, des Rats und der Bürgerschaft entgegengenommen wurde. Bei dieser Gelegenheit versuchte der Pfalzgraf den Bensheimer Wein und bekam einen Becher versprochen,

den später der Schultheiß, der Stadtschreiber und die Ratsherren Nikolaus Weickel und Hans Zink in Heidelberg überreichten.

Auch ein weiterer feierlicher Empfang ist uns anschaulich überliefert. Er galt dem Administrator Johann Kasimir von der Pfalz und fand am 1. November 1583 statt. Der Huldigung schloß sich ein großes Gastmahl an. Damals wurde als Ehrengabe ein Pokal, der 100 Reichstaler wert gewesen sein soll und zu Hof „Der Bensheimer“ genannt wurde, in Aussicht gestellt und später auf dem Schlosse zu Heidelberg überreicht.

Drei Jahre später hatten die Bensheimer erfahren, daß Johann Kasimir im Stubenwald zur Hirschjagd weilte. In übereiliger Fürstendienerei fuhren Mitglieder des Rates hinaus und brachten der Jagdgesellschaft Bensheimer Wein. Da kam Herr von Dohna auf den Gedanken, den Bensheimer Räten die Bärte abzuschneiden. Johann Kasimir beteiligte sich selbst an diesem Scherze, indem er dem Hans Östre seinen besonders langen „gelben“ höchst

eigenhändig „abstoßte.“ Zwei Tage später wurde dem ehrsamem Rat als Pflaster für die erlittene Schmach ein Hirschschlegel und ein Bug verehrt, den die Ratsherrn, sicherlich mit etwas gemischten Gefühlen, auf dem Rathaus miteinander verzehrten. Offenbar wurde auch der Pfalzgraf Friedrich der IV., der 1593 seiner Stadt Bensheim einen Besuch abstattete und von hier aus nach Dillenburg weiterreiste, an der Heppenheimer Pforte in der herkömmlichen Weise begrüßt und in feierlichem Zuge auf das Rathaus geleitet.

In leichtem Segmentbogen zog die Stadtmauer vom Heppenheimer Torturm aus nach der oberen Rynn. In diesem Zuge standen die beiden Türme, die bei der Besprechung des oberen Rinnentores bereits erwähnt wurden: „Der Turm ohne Namen,“ kleine Hasengasse Nr. 4 und der „Hohbergturm,“ der, obwohl ihn Merian in seiner Zeichnung nicht berücksichtigte,

damals offenbar von großer Bedeutung war, hatte er doch bei der Besichtigung durch die Ratsherren 1604 „vier boden,“ von denen „der underst ins Hohenberger gefengnus“ ging und eine Bestückung von „vier wohlgeschuft Doppelhacken.“ Damit schließe ich meine Ausführungen, die den Zweck haben, dem Leser in kurzer und gedrängter Form einen klaren Überblick über das alte Bensheim zu geben. Über Einzelheiten verweise ich auf mein Buch „das alte Bensheim in Einzeldarstellungen.“

Heckler hat in seinem Büchlein „Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim“ im Jahre 1852 einmal so richtig vorausgesagt: „Seit 30 Jahren sind viele Mauern und Türme verschwunden und in einer späteren Periode wird man kaum mehr finden, in welchen Räumen unsere Voreltern gelebt haben.“ Dieser Satz birgt eine Anklage in sich gegen eine Zeit, welche ohne Bedenken alle Bauwerke aus dem Wege räumte, die ihrer Meinung nach den Gegenwartsproblemen hinderlich und belanglos erschienen. Er rückt die später erfolgten gewissenhaften und vorbildlichen Aufzeichnungen und Überlieferungen der Stadtbaumeister Merk und Bräuning in ihrer Bedeutung für die Heimatforschung in das richtige Licht und mahnt die heutige Generation, nicht in den Fehler der Gleichgültigkeit für altüberliefertes zu verfallen, der leider die Zeit Hecklers in so reichem Maße kennzeichnete.

In diesem Sinne hoffe ich, daß auch meine Ausführungen dazu beitragen mögen, das Interesse der Allgemeinheit, besonders der Jugend, für die Geschichte unserer Vaterstadt zu wecken und zu vertiefen und damit das noch Vorhandene vor weiterem Zerfall zu schützen. Darüber hinaus sollen sie auch einen Ansporn geben, die Kenntnis des Alten bei später sich bietenden Gelegenheiten zu erweitern und selbst geringfügig erscheinende Funde den dafür zuständigen Stellen zuzuleiten. Denn nur so ist es möglich, das längst erkannte zu ergänzen und späteren Generationen Grundlagen für weitere Forschungen zu geben.



Nach einer Zeichnung des Verfassers

# **Inhalts– und Namens-Verzeichnis**

Ablaß nach Lorsch	9, 13	Bürgerturm	25, 26, 27, 28, 29,
Adam Haus	31, 32		30, 31, 32, 34
Adelshöfe	7, 8, 36	Bürgerwehrbrunnen	21
Adelshof unbekanntes Na-		Dahl, Johann Heinrich (1762	
mens in der Obergasse	36	—1833, Mainz) Domkapitular	9
Adelsöofe unbekanntes		Dalberg v., berühmtes Adels-	
Namens in der Hintergasse	37	geschlecht	35
Albrecht I. Sohn Rudolfs von		Dalberger Hof, Dalberger	15, 31, 33, 34, 35,
Habsburg 1250—1308	6	Hofturm	37
Albrecht von Bayern (der IV.)	33	Dohna, Herr von	40
Altramnus	24, 25	Domherren-Hof	36
Altstadt	7, 21	Domkapitelfaktorei	38
Amberg, von	40	Drei Könige, Gasthaus zu den	37
Amtskellerei	38, 39	Echter von Mespelbrunn,	
Andreasstift in Worms	28	altes Adelsgeschlecht	37
Anlage	15	Eckkonsole am Bürgerturm	27, 28
Au, Aue, Aw	20, 21	Eckpavillon am Rodensteiner	
Auentor	23	Hof	26
Auenturm	19, 20, 24, 29, 34	Eisenlöffel, Hans, Schultheiß	39
Auerbacher Tor, Auerbacher-	28, 29, 30, 31, 32,	Englische Fräulein	29, 31, 36
torturm	33, 34	Ententeich	15
Auerbacher-Tor-Zwenger	32	Erbach, Graf von	34
Augartenstraße	17, 20, 22	Erbacher Hof	37
Augärten (Flurbezeichnung)	20	Erbach, Schenken von	37
Aul	39	Erbacherstraße	19, 21, 22, 24
Auelnturm	39	Ernsperger	23
Aulstraße	38, 39	Erzstift Mainz	26
Armbrust, Gasthaus zur	38	Feigel	10
Bahnhofstraße	14	Flach, Haus	31
Basinusquelle	34	Fleck, Haus	38
Bayerische Fehde	29, 33	Flegler, Haus	37
Befestigungsanlage (erste)	6, 7	Fleischscharn	38
Blauer Turm	29, 30	Fraa von Bensem	8
Blesinger, Joh. Math. 1675—		Frankensteiner Hof	36
1752	7, 23		
Bollerhof	38	Frankensteiner Turm	27, 29, 30, 31, 32,
Bollwerk an der Oberpforte	32, 33		34
Bollwerk. Es gab mehrere		Franziskus Xaverius	24
solcher Bollwerke. Nament-		Friedrich IV, Pfalzgraf 1583—	
lich bekannt sind das Junker	39	1610	40
Felix Bollwerk und das Rup-		Gadernheim	29
rechtseck		Ganz, Kaufhaus	22
Böser Weg uff Schönberg	20, 21	Gemmingen, v. altes Adelsge-	
Bräunig 1884-1945 Stadtbau-	5, 10, 27, 31, 38,	schlecht	36
meister	39, 41	Gemminger Hof	36
Brückenheilige	23	Graben	15, 16
		Grabengäßchen (unteres)	16, 37
Burg, die Burg von Bensheim	9, 10, 12, 13, 14,	Grieselstraße	17
	15, 16, 17, 20, 25	Guntrum, Weinhandlung	31, 33
Büchsenzwenger	7, 8, 19	Hasengasse, Kleine Nr. 4	18
Bürgermeistergraben	26, 30	Haßloch, Haus	38
Bürgermeister van Gries-		Hauptstraße	31, 37, 39
Anlage	15	Hausmadonna am Rodenstei-	
		ner Hof	37

Harthausen, Frau v, geb. v.		Lurra	7
Rodenstein	36	Marktplatz	21
Heckler, Joseph, Obereinnehmer 1786—1857	5, 27, 29, 33, 36, 39, 41	Mathildenstraße	14, 38, 39
Heckler Landzöller	22	Mauer längs der Bach ahn der Aw	21
Heckmann, Haus	21	Maximilian, Kaiser 1459—1519	33
Helmstädter Hof	37	Merck, Freiherr Franz v., Kaiserl. Feldmarschall gest. 1645	7
Henkelmann, Prof. Karl 1858—1928	11, 25	Merck, Stadtbaumeister geb. 1843, gest. 1933	5, 9, 10, 18, 19, 20, 39, 41
Heppenheimer Tor	14, 39, 40	Merian, Mathäus 1593—1650	5, 8, 9, 11, 17, 18, 20, 21, 29, 30, 32, 35, 39, 40
Herborten hoff	37	Michaeliskirche	24, 25
Hessenfriedhof	34	Mittelbrücke	7, 10, 19, 21, 22, 23
Hilderich v. Bensheim	9, 16	Mittelpforte, Mittelort,	19, 21, 22
Hinnerum wie die Fraa vun Bensem	8	Mitteltorpforte	
Hintergasse	36, 37	Mitteltor-Turm	7, 22
Hirschgraben	26, 30	Moller, Georg, Baumeister 1784—1852	26
Hirsenmühle	21	More-Nickelspforte	19
Hohbergturm	18, 19, 40	Mönchbach	14
Hohenecker Hof	37	Mönchgraben	13
Hospital	38	Mühlgraben	25
Hospitalgarten	14	Müller, Ph. Fr., Haus	21
Hospitalplatz	38	Neckarstraße	14
Isenburg, Diether v. Erzbischof Mainz 1412—1482	25	Nepomuk, Johann von	23
Johann Kasimir, Administrator der Pfalz 1583—1592	40	Neue Chaussee nach Schönberg	27
Judde von Stein (altes Geschlecht)	37	Neugasse	13, 22
Kalkgasse	30, 33	Neugraben	9, 13
Kalkgassenkanal	33	Nibelungenstraße	31
Kapuzinerkloster	8, 36, 37	Obergasse 30, Haus	31, 36
Kellereigasse	14, 39	Oberpforte, Obertor	31, 32, 33
V. Kesselstadt	38	Östre, Hans, Stadtrat	40
Kieffer, Prof. Dr. Joseph 1864—1915	5	Otto der Große 1912—973	25
Kirchenplatz	36	Pfalz	24, 25
Klosterhof	24, 25	Pfalzgraf Philipp (der Aufrichtige)	33
Krebs, Oberappellationsgerichtsrat	36	Pfalzgrafenhof in Worms	28
Krebsburg	36	Pfarrkirche	25
Kriechbaum, Wirtschaft	30	Philipp von Braunschweig	34
Kurmainz	24	Präsenzhof	37
Kurpark	34	Pretlack, Rudol v., Generalfeldmarschall-Leutnant	36
Laabach	7	Probsthof	7, 16, 24, 25, 34
Lambert, Haus	31	Promenadenstraße	9, 15
Lauterbach	19, 20, 25, 30	Provinzialstraße durch den Odenwald	29
Lautertal	21		
Lorsch, Kloster	15, 24, 25, 37		
Ludwig VI. Pfalzgraf von 1576—1583	39		
Luitra	7		

Rinnentor, Rinnpforte	8, 9, 10, 11, 12, 13, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 25, 30, 35, 38	Weilershügel Wenzel IV, Deutscher König und König in Böhmen 1361— 1419	23
Rinnentor-Turm	12, 17	Von Werth, Jean de W. oder	
Rinne oder Rynn	8	Werdt auch Werrt, Reiterge- neral 1600—1652	7
Rynn, obere	11, 17, 18, 19, 20, 24, 26, 30, 40	Weschenz-Weschnitz Wilhelm II, Landgraf von Hessen, gest. 1509 Vater	9 33, 34
Rodenstein, von; altes Adels- geschlecht	36	Philipps d. Großmütigen Willareth, Haus	21
Rodensteiner Hof	34, 36	Wingertshäuschen auf dem Rangert (Rangert Gewannbe- zeichnung)	26
Rodensteinerhof-Turm	21	Winkelbach	7, 8, 13, 15, 16, 24, 33
Rodensteinstraße	22	Wolfsrachen (Wasserspeier) am Bürgerturm	28
Rosa auch Rhossa, schwedi- scher Generalmajor	7	Wollenberg, Haus	32
Rose, Gasthaus zur	38	Worms	15, 27
Roter Turm	29	Wormser Dom	27
Ruprecht von der Pfalz	33	Ziegelbach	7
Schäfer, Scheune	32	Zink, Hans, Ratsherr	40
Schanzengraben		Zollamtstraße	31, 36, 37
(Flurbezeichnung)	34		
Schießgraben	8		
Schlagenturm	10, 15, 20, 21, 35		
Schleim (Flurbezeichnung)	34		
Schlinkengasse	36, 37		
Schönbergerstraße	20, 21		
Schreiner (Schmiede)	39		
Schuchenheim, Philipp von, Stadtschreiber	39		
Schuster, Johannes, Haus	23		
Stadtkirche	24, 26		
Stadtmauer	31, 32, 34, 35, 36, 37, 38		
Stauvorrichtungen	8, 10, 11, 12, 13, 16, 17, 18		
Stauwerk (Großes)	27, 30, 33		
Stein, Burg bei Lampertheim	16		
Steiner Hof	16, 24, 25		
Stubenwald	24		
Tiefburg bei Handschuhsheim	16		
Thurm ohne Name	18, 40		
Turnhalle (heutige)	10, 15		
Überbruck von Rodenstein	36		
Ulle	39		
Verpfändung der Bergstraße	33		
Vetter, Haus	21		
Vetzer, Vetzersberg	38		
Vorstadt	7, 21, 22, 23		
Walderdorf'scher Hof	36		
Wambolder-Hof	20, 37		
Wasserburg	9, 13, 16, 25		
Wasserfalltor	14		
Weickel, Nikolaus, Ratsherr	40		

Über die erwähnten Adelsgeschlechter  
weise ich neben den bekannten Werken  
von Hattstein und Humbracht auf die  
neueren Feststellungen von Walter Mül-  
ler über westdeutsche Adelsfamilien hin

## Vom gleichen Verfasser sind erschienen:

### In Hochdeutsch

- 1916 [Namur - Vor und im Weltkrieg](#)  
1921 Vom malerischen Bensheim  
1921 [Dem Andenken des Turnvaters Jahn](#)  
1921/22 [Vom Lebensweg](#)  
1925 Aus bewegten Tagen  
1925 [Erzählungen von der Bergstraße](#)  
1939 [Das alte Bensheim in Einzeldarstellungen](#)  
1949 [Das alte Bensheim. Auf Grund neuer Forschungen](#)  
1950 Über Bensheimer Mundart  
1951 [Ein längst vergessener Bensheimer](#)  
1951 [Der Geschichtsschreiber Josef Heckler](#)  
1951 [Die Beguinen in Bensheim](#)  
1951 [Rundgang durch die Stadt](#)  
1952 Ein Streifzug durch den Alltag  
1952 [Die alte Rinne](#)  
1953 [Heimatgeschichtliche Betrachtungen](#)  
1954 Bensheim zu meiner Zeit  
1954 Alte Bensheimer Adelshöfe  
1956 [Bensheimer Wappenbuch](#)

### In Mundart

- 1920 [Bergsträßer Bilderbogen](#)  
1926 [Zum Griwwele un Schiewele](#)  
1928 [Moi Nadurgeschicht](#)  
1928 [Bensheim im besten Lichte](#)  
1930 Bensem un drummerum  
1934 [Bensemer Plascherstaa](#)  
1949/50 [Vun frieher un heit for Bensemer Leit](#)  
1950/51 [Oald Bensmer vun doomools](#)

### Theaterstücke

- 1927 [Komödie "De schwarze Chrischdoph"](#)  
1927 [Komödie "Die Saaldenzern"](#)  
1928 [Komödie "Der Bubikopf"](#)  
1950 [Komödie "Seine Durchlaucht"](#)

### Einzelne Gedichte und Liedtexte

- 19?? [Bensem werd kanalisiert](#)  
19?? [Odenwaldlied](#)  
1950 [Bergsträßer Land ich kehre wieder \(Winzerfest\)](#)